

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Hirsheim, Frauenstein, Maffenheim, Medenbach

Ämtliches Organ der Gemeinden

Kaurob, Nordenstadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.



Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertreterinnen: Ausgabe A: 80 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.). Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Postgebühr). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Ausland 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachschlag nach anliegendem Tarif. Für Platzvorschriften übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Beilegung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachschlag hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengasse“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Brand-Unfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherung-Bank versichert. Bei den Abonnenten der „Kochbrunnengasse“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglückt sollten, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherung-Bank anzuzeigen, der Belegte hat bis innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in schriftlicher Behandlung zu begeden. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Versicherungsbedingungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nr. 17

Donnerstag, 21. Januar 1915

30. Jahrgang.

Erste Kriegstat eines Luftgeschwaders.

Deutsche Marineluftschiffe beschießen mit großem Erfolge die Grafschaft Norfolk.

In England waren die Vorbereitungen zur Abwehr und zum Schutze gegen deutsche Angriffe der Luftwaffe nicht umsonst getroffen worden. In der Nacht zum 20. Januar hat ein Geschwader deutscher Marineluftschiffe die Grafschaft Norfolk überflogen und auf eine Anzahl von Küsten- und Binnenstädten mit Erfolg Bomben geworfen. England hat also einen neuen und, wie der erste Erfolg gelehrt hat, furchtbaren Feind kennen gelernt. London ist diesmal zwar noch verschont geblieben, doch waren die Luftschiffe nur noch etwa 80 Kilometer weit entfernt, und alle Vorkehrungen waren in der Riesengrafschaft an der Themse bereits getroffen, um einer Panik zu begegnen und ausbrechende Brände zu bekämpfen. Aber sind die deutschen Zeppeline auch diesmal noch nicht gekommen, nicht lange mehr wird es dauern, da werden sie auch dem Mittelpunkt der Weltkämpfe den pflichtschuldigen Besuch abstatten. Die ersten Meldungen aus England, die trotz einer überaus scharfen Zensur nach dem europäischen Festlande gekommen sind, widersprechen sich in manchen Hauptpunkten. So soll nach einigen Meldungen so dichtes, teils regnerisches, teils neblig-dunstiges Wetter geherrscht haben, daß die Luftschiffe nicht zu sehen gewesen seien, nach anderen Meldungen soll man sie der hellen Nacht wegen sehr deutlich und scharf haben beobachten können. Für uns hat es ja nur ein minderes Interesse, ob in England die Luftschiffe gesehen worden sind oder nicht, die Hauptsache ist es für uns, daß sie ihren Zweck erreicht haben. Und das haben sie. In den angegriffenen Städten ist der Schaden ohne jeden Zweifel groß. Man weiß, wie „zurückhaltend“ die Engländer stets in ihren Meldungen über angerichteten Kriegsschaden sind; das aber, was bisher mitgeteilt ist, genügt uns schon, um einen sehr erheblichen Verlust feststellen zu können. Wenn dabei auch Zivilpersonen ums Leben gekommen sind, so läßt sich dazu nur sagen: Das ist eben nicht zu ändern. Man mag im Innern ein Bedauern mit ihnen empfinden, diesem Bedauern Ausdruck zu geben ist nicht mehr am Platze, da die englischen Staatsleute mit einer rohen, einer geradezu cynischen Offenheit ohne Gleichen ihre Absicht kundgeben, über Deutschland das große Hungerheer zu bringen und so den Sieg, den sie sonst nicht erreichen könnten, zu erringen. Es gibt kein Mittel, das zu hart erscheinen könnte, um dies gleichnerische im Herzen durch und durch in Mammontismus erkrankte Volk der eiteln Briten für seine Schandtaten, die es früher den anderen Völkern getan hat und die es jetzt uns antun will, zu züchtigen; kein Mittel darf zu unmenschlich erscheinen, das geeignet ist, die Gewalttherrschaft dieser Nation der Gewissenlosen für immer zu zerstören. Und daß wir auf dem Wege dazu sind, das haben schon die herrlichen Taten unserer Ueberseeboote, das hat unser erfolgreichster Schiffsangriff auf die englische Ostküste bewiesen, und das beweist von neuem der in jeder Beziehung vorzüglich verlaufene Angriff unseres Luftgeschwaders auf die Grafschaft Norfolk. Die gedruckte Stimmung der Engländer wird sich durch diese Massenvorgänge gewiß nicht heben, und die Stimmung in Frankreich und Rußland wird entschieden sinken, vorausgesetzt, daß diese Waffen- und Gemüthsgegenossen Englands überhaupt erfahren, daß der erste Angriff eines Luftgeschwaders, den die Geschichte bisher kannte, dem stolzen England einen herben Schlag versetzt hat. — Dank den mutigen Luftschiffern, die den Angriff ausgeführt haben und ein Hoch dem großen Meister Zeppelin!

Die deutsche ämtliche Meldung.

Berlin, 20. Jan. (Ämtl. Wolff-Tele.)

In der Nacht vom 19. zum 20. Januar haben Marineluftschiffe einen Angriff gegen einige befestigte Plätze an der englischen Ostküste unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach Bomben mit Erfolg geworfen. Die Luftschiffe

wurden beschossen, sind aber unverseht zurückgekehrt.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes:
ges. Behncke.

London, 20. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der in Harmond durch die Bombenwürfe des Luftschiffes angerichtete Schaden wird ämtlich auf mehrere tausend Pfund Sterling geschätzt; der Schaden an Fensterscheiben beträgt allein 100 Pfund. In Harmond wurden zwei, in Kings Lynn ebenfalls zwei Personen getötet.

Ferner wird gemeldet:

Kopenhagen, 20. Jan. (Tel. Ctr. Dn.)

„Derlingske Tidende“ meldet aus London: Nach hierher gelangten Meldungen sind die an der Expedition nach der englischen Küste beteiligten Flugzeuge offenbar in geschlossener Reihenfolge über das Meer gekommen und haben sich erst an der englischen Küste getrennt. Außer in den genannten Städten erschienen die Zeppeline auch über Ipswich und anderen Orten bis über Gravesend am Eingange der Themse.

Kopenhagen, 20. Jan. (Tel. Ctr. Dn.)

Der Angriff der deutschen Luftflotte kam völlig überraschend, außerdem herrschte tiefe Dunkelheit, die den Angriff auf die Luftflotte behinderte. Der erste Angriff scheint gegen Barmouth

gerichtet gewesen zu sein. Ueber die Größe der Menschenverluste gehen die Meldungen auseinander, jedoch steht fest, daß bedeutender Schaden an Gebäuden angerichtet wurde. Der Angriff dauerte nur wenige Minuten, dann wurde er längs der Küste fortgesetzt.

Kopenhagen, 20. Jan. (Tel. Ctr. Dn.)

Als ein Zeppelin gestern Abend über Barmouth erschien, war kein Licht zu sehen, und das Luftschiff selbst blieb unsichtbar, nur das Brummen der Motoren hörte man. Nachdem die erste Bombe unter heftiger Explosion gefallen war, stürzten die Bewohner schreiend in die Häuser und verkrochen sich in die Keller, woraus auch zu erklären ist, daß von den 10 Bomben, die sämtlich Treffer waren, in der Stadt wohl beträchtlicher Schaden angerichtet wurde, aber die Verluste an Menschenleben nur gering sind.

Aus Barmouth wird ferner berichtet: Der Bevölkerung bemächtigte sich furchtbare Erregung, als man das Zeppelin gewahr wurde. Die Bomben explodierten auf dem Truppenübungsplatz und beim Zeughaus, sowie zwischen den Gebäuden. 5 Bomben wurden geworfen.

Rotterdam, 20. Jan. (Tel. Ctr. Dn.)

Die englische Zensur geht sehr scharf vor bei der Verbreitung von Nachrichten über die Zeppelinangriffe. Von einer Londoner Depesche des „N. M. C.“ ist aber doch folgendes bekannt geworden: Man hatte hier allmählich den Glauben daran verloren, daß die Zeppelinluftschiffe nach England kommen würden. Jetzt sind sie nun dagewesen und haben ihre Bomben geworfen. Das Gerücht,

in Hunstanton

sei ein Zeppelin durch Heruntergeschossen worden, stammt von der unglaubwürdigen „Central News“ und wird durch den deutschen ämtlichen Bericht widerlegt. — Die Nacht war völlig dunkel und Schiffer erzählten, daß während des Bombardements die ganze Stadt bedeckt, aber niemand hat ein Luftschiff gesehen.

Ueber Sheringham.

Sheringham, 20. Jan. (Tel. Ctr. Dn.)

Es wird gemeldet, daß ein Zeppelinluftschiff über die Stadt flog und ein wunderbar schreckliches Schauspiel bot. Die Konturen des Luftschiffes hoben sich ziemlich scharf vom Nachthimmel ab. Sofort wurden die Scheinwerfer in

Tätigkeit gesetzt, jedoch begann zugleich schon das Krachen der explodierenden Bomben.

Ein ferneres Telegramm aus London besagt: Gestern am 19., abends 10 Uhr 15 Minuten, flog ein Zeppelin über Kingsley

und warf vier Bomben. Von Kingsley wurden zwei Häuser vernichtet, eins beschädigt. In einem Hause wurde ein 17jähriger Knabe getötet, sein Vater verwundet. Aus dem Geräusch der Propeller schien sich feststellen zu lassen, daß das Luftschiff Kingsley in östlicher Richtung verließ.

Aus Sandringham.

Ein drittes Reuters Telegramm aus London lautet:

Der König und die Königin kamen gestern Abend aus Sandringham in London an und zwar ein paar Stunden vorher, als ein Zeppelin über Sandringham erschien. Abends 10 Uhr wurde über der Themse, in der Nähe von Gravesend, ein Flugzeug gesichtet. Ein nicht bestätigtes Gerücht behauptet, ein Zeppelin sei bei Hunstanton durch ein englisches Kriegsschiff verabschiedet worden. Das Reichsmarineamt bemerkt hierzu, das Gerücht ist unwahr, da alle Zeppeline zurückgekehrt sind.

Die Stimmung in London.

Rotterdam, 21. Jan. (T.-U., Tel.)

Das Reutersbüro verbreitet den ganzen Tag abwechselnd falsche Meldungen und dementiert sie. Wie zu erwarten war, melden die englischen Mäcker, daß die Küstenstädte ihr gewöhnliches Aussehen behielten. Die Londoner Mäcker geben ihrer Entrüstung Ausdruck über den mörderischen Angriff, der keinen militärischen Wert habe und das einzige Ergebnis haben werde, die Entschlossenheit Englands zu befestigen.

In London wurden, wie das „Handelsblad“ meldet, in der Nacht die Feuerwehr und die Polizei zusammengezurufen, um für alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein.

Ueber die Wirkungen der Beschießungen

erhält die „Frankf. Stg.“ noch folgende Reutersmeldungen: Zwei nichtexplodierende Bomben wurden bei Barmouth gefunden; sie waren kegelförmig und wogen 8 Pfund (71) Größerer Schaden wurde in einem Fischereischuppen angerichtet, wo mehrere Büreau untergebracht waren; das Dach wurde weggeschlagen. Die große Tribüne des Sportplatzes von Barmouth wurde von Granatsplittern durchbohrt. Der angerichtete Schaden scheint, wie die Reutersmeldungen besagen, nicht so groß zu sein, wie zunächst geglaubt wurde. Zwei Luftschiffe kamen aus der Richtung der See her, etwa um 1/20 Uhr, und ließen Bomben fallen. Sie blieben ungefähr zehn Minuten in der Gegend; darauf flogen sie in östlicher Richtung weiter. Um 11.45 Uhr kam ein anderer Zeppelin über die Stadt, der von der Landseite aus in südlicher Richtung herkam. Die Polizei erklärte, daß die Zeppeline sehr rasch flogen. Bomben wurden von diesem Luftschiff nicht geworfen. Die Polizei erklärte, daß sie keine Anzeichen dafür habe, daß zu Lande oder zur See für den Zeppelinangriff Signale gegeben worden seien.

Zwei Zeppeline passierten um 8.30 Uhr Cromer. Die Behörden, die die Meldung empfangen hatten, daß sich Zeppeline über Barmouth gezeigt hätten, haben sofort Befehl gegeben, alle Lichter zu löschen und die Stadt war vollkommen in Dunkel gehüllt. In Sheringham zeigte sich ein Zeppelin um 8.45 Uhr über der Stadt. Er flog in großer Höhe um die Kirche. Der Ballon konnte mit bloßem Auge wahrgenommen werden. Eine Explosionsbombe wurde geworfen, die ein Haus traf. Die Bombe fiel auf das Dach und fiel bis zum Parterre, ohne zu explodieren, da die Spitze beim Fallen abgerissen worden war. Die Bombe fiel in eine Kammer, wo sich Mann, Frau und Kinder befanden, die jedoch nicht getroffen wurden. Es heißt, daß noch eine Bombe zwischen Cromer und Sheringham untergeworfen worden sei, die nicht explodiert sei. In Bountow bei Cromer wurde gleichfalls ein Zeppelin beobachtet. Die gesamte Bevölkerung lief zusammen, als man das Geräusch der Propeller hörte. Man sagt, daß das Schiff in einer Höhe von 2000 Fuß vorbeigeflogen sei.

Notterdam, 21. Jan. (Tel. Str. Bln.)

Die Meldungen aus England über den Angriff der Zeppeline gegen die englische Küste sind vorläufig noch verwirrt und widersprechend und machen den Eindruck, daß man dort in der Panik ein wenig den Kopf verloren hat. Jedenfalls gab es an der englischen Küste am Dienstagabend ein großes Schießen aus der Luft und in die Luft, wobei eine Generalprobe der eben erlassenen Verhaltensmaßnahmen bei einem Luftangriff stattfand. Die Zeppeline waren dabei im Vorteil, weil sie die Lichter unter sich unterscheiden konnten, während man auf der Erde nur das Surren der Motore vernahm und nur einen schwachen Lichtschein sehen konnte.

Das Luftgeschwader hat Hollands Neutralität geachtet.

Amsterdam, 21. Jan. (T. U. Tel.)

Der Chef des niederländischen Admiralsstabes teilt mit, daß die Luftschiffe, die gestern mittag von den nördlichen Inseln aus gesehen worden sind, sind nicht über niederländisches Gebiet bewegt haben, sondern über der See gefahren sind.

Als englische Flieger den Angriff auf die Friedrichshafener Zeppelinwerft machten, verletzten sie die Neutralität der Schweiz. Unsere Luftschiffe haben die Unverletzbarkeit der neutralen Staaten anerkannt und die holländische nicht berührt. Sehr wertvoll ist es, daß der Chef des niederländischen Admiralsstabes dies besonders anerkennt.

Paris und London in Erwartung von Luftangriffen.

Amsterdam, 20. Jan. Tel., Str. Brf.)

Aus Paris wird gemeldet, daß die neuen Bestimmungen über die Beleuchtung der Stadt in Kraft getreten sind, und daß die Stadt jetzt ebenso dunkel ist wie London. (Brf. Bln.)

London, 20. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Polizei erhielt für den Fall eines Luftangriffes folgende Anweisungen: Jeder Schuhmann, der Zeuge einer Bombenexplosion ist, hat sofort das Alarmzeichen zu geben und, wenn nötig, die Feuerwehre zu rufen (wie möglich) rasch die nächste Polizeistation zu verständigen. Wenn jemand verletzt wurde, hat der Schuhmann sofort ärztliche Hilfe herbeizurufen und selbst Beistand zu leisten. Der Kommandant der Polizeistation muß alle geeigneten Maßnahmen treffen und allen umliegenden Polizeistationen sowie der Hauptstation Meldung machen. Der Kommandant der Hauptstation telephoniert an das Zentralamt, das seinerseits die Admiralität und das Kriegsamt verständigt sowie für die Weiterverbreitung des Alarms sorgt. Im Alarmfall werden Repetierpistolen an die Schuhleute verteilt.

Kanonendonner bei Borkum.

Notterdam, 20. Jan. (Tel. Str. Bln.)

Der „A. N. C.“ hört aus IJmuiden (Provinz Groningen): Gestern nachmittag war starker Kanonendonner hörbar, der aus der Richtung östlich Borkum kam. (Von anderer Seite liegt noch keine Meldung vor, die auf Ereignisse in der südlichen Nordsee schließen lassen könnten. Schriftl.)

Ämtliche Tagesberichte.

Deutscher Tagesbericht vom 20. Jan.

Großes Hauptquartier, 20. Jan., vorm. (Ämtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt zwischen Küste und Vos fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Bei Notre Dame de Lorette, nordwestlich Arras, wurde dem Feind ein 200 Meter langer Schützengraben abgenommen; dabei sind 2 Maschinen-

gewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht.

In den Argonnen nahmen unsere Truppen einige feindliche Schützengräben. An einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder 500 Meter.

Im Walde nördlich Sennheim schreiten unsere Angriffe gut fort. Der Hirzstein wurde genommen; zwei Offiziere und 40 Alpenjäger wurden gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ämtl. österr.-ungar. Tagesbericht vom 20. Jan.

Wien, 20. Jan. (Wolff-Tel.)

Ämtlich wird verlautbart unter dem 20. Jan.: Die allgemeine Lage ist unverändert.

An der Front in Polen fanden, abgesehen von Patronen- und Artilleriekämpfen, nur Artilleriekämpfe statt.

Am Dunajek beschloß unsere Artillerie mit Erfolg Abschnitte der feindlichen Infanterielinien und erzwang die Räumung eines stark besetzten Meierhofs. Eine eigene Abteilung drang bis an den Fluß vor, brachte dem Gegner mehrere hundert Mann Verlust bei und zerstörte noch die vom Feind eingebaute Kriegsbrücke über den Dunajek.

In den Karpaten nur unbedeutende Gefechte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ein deutscher Vater.

Berlin, 20. Januar.

Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Hier ist folgender Brief bekannt geworden, den ein Vater an seinen im Großen Hauptquartier als Kraftwagenführer verwendeten Sohn geschrieben hat:

Klein-Strelitz, den 11. Januar 1915.

Mein lieber Sohn!

Deinen letzten Brief haben wir erhalten und uns gefreut, daß es dir gut geht. Warum schreibst du uns denn nichts vom Schlachtfeld in deinem Brief? Kommt du denn nicht in Feuerstellung bei deinem Kommando? Wieso bist du denn mit deinem Regiment nicht ausgereist zum Kampf gegen den Feind? Wäre das nicht viel schöner für dich gewesen, dich durch eine mutige Tat auszuzeichnen, was du bei dem Kommando wohl nicht kannst. Sie dein Bruder August freiwillig zum Patroliengang gemeldet traf ihn die Feindeskugel gleich tödlich so leid es mir um ihn tut, so bin ich aber, daß er als braver Held sein Leben fürs Vaterland gelassen hat bei einer mutigen Tat. Dein Bruder Franz liegt auch im Lazarett und wird wohl nicht mehr mitmachen können. Ich denke noch an eure Dienstzeit wo ich stolz war daß ihr alle drei zu Gefreiten ernannt worden seid noch größer wäre mein Stolz, wenn ihr euch alle vor dem Feinde durch eine kühne Tat ausgezeichnet hättet. Ich würde wenn ich auf die Deine wegkäme, noch gerne mitmachen mir gehen so die ganzen Gefechte von 1870/71 im Gedächtnis durch. Lieber Sohn dann erfülle du die Pflicht voll und ganz für Kaiser und Reich und wenn es dein Leben kostet. Ich bin aber stolz sagen zu können, drei Söhne habe ich mir erzogen, alle drei habe ich dem Kaiser gegeben zur Verteidigung des Vaterlandes und alle drei haben ihre Pflicht getan als tapfere Soldaten. Also bitte lieber Sohn schreibe uns ob du immer bei dem Kommando bleibst oder zu deinem Regiment zurückgehst und beschreibe uns auch alles was ihr da macht. Aus Klein-Strelitz sind schon sechs Mann gefallen und acht verwundet worden. Anna war uns zu Weihnachten auch besuhen. Mutter kann ich gar nicht beruhigen sie kann nicht darüber weg daß August so jung sterben mußte. So behüte dich Gott. Viele Grüße aus der Heimat senden dir dein Vater und deine Mutter.

Kraftwagenführer Jasko hat sich daraufhin zur Front gemeldet; seinem Ersuchen wird selbstverständlich Rechnung getragen.

Der Brief legt ein herrliches Zeugnis für den Geist im Volke ab und mag allen unseren Feinden, die etwa von deutscher Kriegsmüdigkeit saufen, zu denken geben.

seinem Freundesherzen dem literarischen Geschlecht der Dichter und Dichter angehört, fand schon, solange er lebte, Beschreibungen in einem von Leidenschaften und Gewittern verklärten Dunkel. Aber wie er sich in seiner Art neben den mitgeborenen Genies, die nur ab und zu und ohne besondere Bewusstheit ihn seiner unerklärlichen Selbstzufriedenheit wegen neigten, selbständig behauptete und ganze Pflanzungen, die nach leichter, beförmlicher, geistiger Kost verlangten, an sich festsetzte, so hat auch die Zeit bisher das friedliche Gehege, darin er als Bildner des schlichten Volks, als frommer Lehrer und Tröster waltete, unverfehrt gelassen. Das Geheimnis, wie dies möglich war, liegt darin, daß Poet und Mensch bei ihm eines waren, aus demselben karten, schlackenfreien Stoff gebildet.

Die Liebe des deutschen Volkes blieb ihm treu, weil es fühlte, daß die Sprache dieses Dichters seine eigene, unverbildete Sprache war und immer aus einem hilfsvollen, gütigen Herzen kam. So erging es der deutschen Gesamtheit, wie den berühmten Zeitgenossen des Wandersbenedicten, wie Klopstock, Herder, Hamann, Lessing, den Grafen Stolberg, die in seiner Nähe alle nicht den Abstand empfanden, der ihre rüstigere Kraft von ihm trennte, sondern sich allesamt an seinem Tische im behaglichen Gespräch so wohlfühlten und in seinem Gärchen sich so gut behütet glaubten, wie im Paradiese. Wenn sich auch heute lange nicht mehr so viele an seinen aller Gelährtheit und allem schmerzlichen Kopfzerbrechen entlassenden religiösen Betrachtungen erheben, so fühlt doch jeder, der in seinen Werken, zumal in seinen Gedichten blättert, dieselbe Geborgenheit und spürt dieselbe reine Lust, wie einst die vielen Freunde in dem selbst in mageren Jahren immer gastfreundlichen Wandersbenedicten Haus.

Wie Matthias Claudius immer Treue und Dankbarkeit pries und empfahl, so war es ihm beschieden, daß Pietät sein Andenken hochhielt und daß ein, seinem Blut entstammter Verleger seinen Werken liebevolle Pflege widmete. In dem angezeigten Verlage Friedrich Andreas Perthes, der von dem Schwiegersohn des Matthias Claudius, Friedrich Perthes, gegründet worden ist, ist eine Gesamtausgabe der Werke des „Wandersbenedicten“ erschienen, die so vollständig und so schön ausgestattet ist,

daß dieser beiseidene Poet darin nicht über bedacht ist wie unsere größten Klassiker. Was wird nun von Matthias Claudius auch weiterhin uns verbleiben? Vor allem das Bild eines edlen, gütigen Menschen, der seine Grenzen klar erkannt hat und in ihrem Bereich — unbeirrt durch Anerkennung und Gehässigkeit — sein Bestes gern und glückselig in dem Bewußtsein hingab, vielen ein Berater und tröstender Freund zu sein. Sein urdeutsches Wesen, das mit seinem tiefen Gottesglauben, seinem Familiensinn, seinem genussamen Zusammenleben mit der Natur und seiner Freude an geistig gehobener Gesellschaft einen wertvollen Typus in ungewöhnlicher Reinheit darstellt, wird Matthias Claudius, der den Namen eines Volksdichters wahrhaft verdient, auch künftighin seinen Platz in unserem Schrifttum sichern. Seine wenig bekannte Märchen-Vallade „Lied der Holzhacker“ beweist, welchen künstlerischen Vollklang er fähig ist. Die Liebe seiner Zeitgenossen hat auch aus Pledern, die vor heftigerem Maßstab kaum bestehen, Bruchstücke unserer Sprachschätze einverleibt, wie die Worte aus dem treuerherzigen Grablieb, daß er seinem Vater sang: „Ach sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr.“ Es spricht nur für ihn, wenn er auch heute noch der Dichtung der Kinder ist, die in ihren Pledern sein munteres Gedicht: „Was einst ein Niese Gollath“ oder „Urtags Reise um die Welt“ mit besonderer Lust begrüßen. Sein „Abendlied“ („Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar“), das Herder als das einvalde zeitgenössische deutsche Gedicht in seine Sammlung „Stimmen der Völker in Liedern“ aufgenommen hat, ist Gemeingut des ganzen Volkes geworden.

Und in diesen Tagen kräftiger Wiedergeburt nationalen Gefühls mag auf die Kraft besonders hingewiesen werden, mit der dieser Schöpfer Klopstocks den vaterländischen Gedanken immer wieder hervorgeroben hat. Gerade aus dem Kreis dieser Dichtungen kommen die meisten Pledern, die in jedem deutschen Haus gelungen werden, wie sein Rheinweinlied („Verfräht mit Raus den lieben, vollen Becher“) oder sein Weisheitslied („Stimmt an mit hellem hohen Klang“), das freilich gegenüber der ursprünglichen Fassung beträchtlich „versungen“ worden ist.

Bei Soissons.



London, 20. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die „Times“ meldet aus Paris vom 18. Januar: Der Feind versuchte zwar nicht, bei Soissons über die Aisne vorzugehen, machte aber einen kräftigen Angriff auf das westlich davon gelegene Nizches und auf Troyon. Das berechtigt zu dem Schluß, daß der Erfolg bei Soissons für die Deutschen keinen Wert hat, wenn sie nicht auch in den benachbarten Teilen der Front entsprechend Gebiet gewinnen. Die Deutschen bemühen sich offenbar, den Keil, den sie in die feindliche Linie geschoben haben, zu verbreitern, um dann ohne Gefahr für ihre Flügel eine Fortsetzung des Sturzes zu versuchen.



General von Lochow, der Sieger von Soissons

Verstärkungen zur Aisne.

Kopenhagen, 20. Jan. (Tel. Str. Bln.)

Die Pariser Kriegskorrespondenten an der Front berichten, daß die Deutschen immer noch aus Belaten Verstärkungen in der Richtung auf die Aisne heranziehen, anscheinend in der Absicht, ihren augenblicklichen und teilweisen Erfolg auszunutzen und eine Entscheidung herbeizuführen.

Der Druck der Deutschen wird stärker.

Kopenhagen, 20. Jan. (Tel. Str. Bln.)

Die „Times“ gibt zu, daß der Druck der Deutschen auf die französische Front zunehme. Die „Times“ hält die deutschen Luftangriffe auf Dünkirchen als Vorläuferübung eines Luftangriffes großen Stils gegen irgend einen wichtigen Ort.

Matthias Claudius.

Zu seinem 100. Todestage am 21. Januar 1915.

Matthias Claudius: kein Deutscher, der diesen Namen nicht kennt, dem nicht eine ganze Reihe seiner einfachen, kinderklaren Pledern von frühen Jugendtagen an vertraut wäre. Aber nicht vielen wird eine fester umrissene Gestalt vor Augen stehen, wenn dieser ganz von altväterlicher Wiederkeit umlungene Name genannt wird. Wer weiß viel von dem Leben dieses Sproßlings einer grundtätigen holsteinischen Pastoren-Familie, deren Glieder schon seit der Reformationszeit ihres Seelsorgeamtes gewaltet haben? Von diesem Leben, das seit des Dichters Geburt im kleinen Pfarrershäuschen im Dorfe Rheinfeld, seit dem 15. August 1710 in harmonischem Gleichklang dahinglitt wie eine Idylle seines geliebten Freundes Johann Heinrich Voss. Selbst die oft bitteren Sorgen und täglichen Brot, selbst das Scheitern mancher Lieblingswünsche, wie das völlige Verlangen des lebensfremden Mannes in einer ihm von Herder besorgten Darmstädter Beamtenstellung, ja selbst die napoleonischen Kriegswirren, die das brave, mit acht Kindern gesegnete Claudiusche Ehepaar aus dem nach langen Kämpfen erworbenen Gartenhaus in Wandersbenedicten vertrieben: all diese Kümmernisse wirken nur wie künstlerisch berechnete Schatten im abgeklärten Kleinraumbild. Und doch ist es der Wert dieses brunnentatigen Lebens, der milde Zauber der ganzen Persönlichkeit, der seinen Namen und seinen Werken eine über ein Jahrhundert reichende Dauer zu geben vermochte.

Noch mehr, dieser Milde, sich immer selbst getreue Mann vermochte nicht nur seinen eigenen Namen, sondern auch noch einen zweiten solange vor Verschönerung zu retten, den er sich noch hinzulegte. Er lebt noch heute als der „Wandersbenedict“ fort, wie er sich nach einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift nannte, in der er — ähnlich wie Peter Moser in seinem „Heimgarten“ — nicht nur alle seine kleinen Dichtungen, sondern all seine Gedanken und Betrachtungen durch lange, lange Jahre niederlegte. Selbst! Er, der Zeitgenosse Goethes und Schillers, der in seiner ganzen Sanftmut und Bescheidenheit — es klingt wie eine wohlwollende Ironie — zeitlich und auch mit

Englische Plünderer.

Auf die Disziplin der englischen Truppen scheint der Krieg nicht gerade vorteilhaft eingewirkt zu haben. Während es zu Beginn des Feldzuges anerkannt werden mußte, daß sich die Engländer vom Plündern fernhielten und dieses Geschäft ihren indischen Hilfsstruppen überließen, brechen sie jetzt selbst Türen und Schränke auf — haben aber dafür einen Vorwand gefunden, der ihrem allzeit heuchlerischen Gewissen ganz entspricht. In der Pariser „Humanité“ vom 4. Januar wird das Tagebuch eines Pariser veröffentlicht, der die Besetzung des Seine et Marne-Departements miterlebt hat. Darin heißt es mährisch: In Commeron-sur-Marne jagten die Engländer keinen Menschen, die verschlossenen Haustüren aufzubrechen und sich aller Sachen zu bemächtigen, die sie brauchen konnten, wie Wäsche, Seltene usw. Auf die Vorwürfe, die ich ihnen machte, antworteten sie mir: „Was wollen Sie? Morgen sind die Deutschen hier und plündern alles. Da ist es besser, wir bedienen uns vorher.“ Man begreift, daß der französische Zivilbevölkerung über ihre englischen Retter die Augen aufgehen mußten, zumal wenn nachher die deutschen Soldaten einzogen und — ihr Brot mit den Notleidenden teilten.

Wie sich die Herren Verbündeten des Westens die Vernichtung Deutschlands denken.

Brüssel, 20. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Wie man nachträglich erfährt, haben die Engländer auf einem in Dänemark veranstalteten Neujahrsspektakel der Verbündeten ihr wahres Kriegsziel enthüllt und eingestanden, daß die Vernichtung des deutschen Ueberseehandels durch die systematische Zerstörung der deutschen Häfen, der Schiffe, Fabriken, Bergwerke usw., anzustreben sei. Damit stimmen die jüngsten Reden von Lord George und Balfour überein, welche die Forderung aufstellten, daß Deutschland das Halten einer Kriegsflotte und der Ueberseehandel im Wettbewerb mit England unterlag. Der frühere französische Minister des Aeußern Pichon spricht in dasselbe Horn, indem er die systematische Zerstörung aller deutschen Fabriken predigt, die für die Armee arbeiten. Die Reden der Engländer und Pichons fanden rasenden Beifall.

Aus dem Osten.

Nach russischen Quellen.

Wien, 20. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Kusschen ereat, wie die „Korr. Rundschau“ meldet, in Petersburg die Depesche eines Kriegskorrespondenten, der im Aeroplan die Stellungen der Verbündeten überflogen haben will und im „Rufolo Slowo“ mitteilt, die russische Öffentlichkeit möge sich darauf gefaßt machen, daß es noch Monate blutiger Kämpfe erfordern würde, ehe es gelang, die Verbündeten aus Rußisch-Polen zu vertreiben. Nur die Ausgachaltung der russischen Luftflotte vermöge die Vertreibung zu beschleunigen. — Die letzten amtlichen russischen Berichte sprechen von erbitterten Kämpfen westlich der Weichsel, wobei die Russen im Angriff mit Handgranaten ausgezeichnetes Geleist haben. In der Rawka wurde heftig gekämpft. Im allgemeinen sei die Kriegslage unverändert. — „Wisch. Wiedomosti“ legt dar, die Verbündeten seien nunmehr 10 bis 30 Meilen westlich Warschau, doch wird es nicht möglich sein, Warschau frontal anzugreifen. „Nowoje Wremja“ berichtet von furchtbar blutigen Kämpfen im Raum von Bolkow, wo die Deutschen 13mal zum Angriff übergegangen seien. Der russische Generalsturm auf Przemyśl siehe bevor.

Kopenhagen, 20. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

„Warszawski Dzienik“ meldet, daß Blonke, zwischen Warschau und Sochaczew, von den Einwohnern verlassen worden sei und in der Umgebung der Stadt schreckliches Elend herrsche. Die Stadt selbst biete ein trauriges Bild.

Genf, 20. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Nach einer Petersburger Meldung fanden am 17. und 18. Januar in der Nähe des Dorfes Konopka, sowie bei Mazanow und Wieszur bedeutende Kämpfe statt, bei denen die deutsche schwere Artillerie besonders in Wirksamkeit trat. Am Daura besitzen die Deutschen vorzüglich besetzte Stellungen. Am 17. hatten die russischen Stellungen bei Wolschnograd (am Zusammenfluß der Daura und Weichsel) und am 18. bei dem südlich davon gelegenen Dorfe Wilskoje, sowie die Gräben der Russen auf dem linken Daura-Ufer furchtbar unter dem Feuer deutscher Artillerie zu leiden.

Leutnant v. Bethmann Hollwegs Tod.

Der „Vote vom Riesengebirge“ veröffentlicht den Brief eines bereits gefallenen Unteroffiziers Neumann aus Volatdorf im Riesengebirge an seine Eltern, dem wir folgendes über den Tod des Sohnes unseres Reichskanzlers entnehmen:

„Ich befinde mich heute schon das dritte Mal auf der Suche nach Leutnant v. Bethmann Hollweg. Ihr werdet es vielleicht schon in den Zeitungen gelesen haben, daß er bei einem Patrouillenritt gefallen ist. Ich kann Euch Näheres mitteilen, denn ich war dabei. Am 9. Dezember, abends 8 Uhr, ritten der Leutnant v. B. H., ich und neun Mann auf Patrouille. Wir sollten eine Brücke halten und weiter aufklären. Wir fanden die Brücke unbesetzt und hielten sie bis 7 Uhr früh. Da kam eine Kosaken-Patrouille, von der wir ein Pferd und einen Mann an schossen. Beim Vorreiten erhielten wir dann von einer starken russischen Schützenlinie heftiges Feuer. Als wir dann Salvenfeuer bekamen, mußten wir zurück zu den Pferden. Leutnant v. B. H. und ich ritten dann wieder an eine Haube vor, um die Stärke der Russen zu erfahren. Auf einmal rief der Leutnant: „Donnerwetter, ich bin getroffen!“ Er hatte einen Oberschenkelbruch und sagte zu mir: „Na, jetzt los!“ Aber beim Sprung über den Straßengraben nicht der Leutnant so mit dem Kopfe, fiel auch bald von seinem durchgehenden Pferde. Ich nahm mein Pferd ab und ging zurück, um ihm zu helfen; es lag be-

sinnungslos, den Kopf voll Blut. Ich wollte ihn zurücktragen, doch er war zu schwer; ich schleppte ihn bis an den Straßengraben und legte ihm den Kopf hoch. Inzwischen waren die Russen bis auf 200 Meter vorgedrückt und gaben ein schreckliches Feuer ab. Ich schickte Meldung nach Verstärkung und einem Wagen zum Transport des Schwerverwundeten ab. Als dieser eintraf, ritt ich nochmals vor, um den Leutnant zu retten, mußte aber bei der wütenden Schiere den Plan aufgeben. Bei der Eskadron angekommen, befohle mich der Kommandeur für mein Verhalten und überreichte mir das Eisene Kreuz. Ich versuchte abends und den anderen Morgen noch zweimal, an den Leutnant heranzukommen, doch ohne Erfolg, da die Stelle stark besetzt war. Bei einem nochmaligen Vorstoß mit Infanterie hörten wir von den Dorfbewohnern, daß der Leutnant geflohen war. Es ist eine wahre Sünde um ihn, er war einer unserer tüchtigsten Offiziere. Hier habe ich gesehen, wenn die Kugel treffen soll, den trifft sie auch. Ich schicke und wünsche Euch allen glückliche und gesunde Feiertage. Wie ich sie erleben werde, will ich dahingestellt sein lassen, hoffentlich auch vergnügt und munter. . . .“ Am 2. Weihnachtstage traf den Unteroffizier bei Wegnahme russischer Bagage dasselbe Los wie seiner Leutnant.

Ein Luftkampf bei Przemyśl.

Wien, 21. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Ein österreichischer Flieger, der schon wegerholt nach Przemyśl geflogen war, ist nach einer Meldung aus Krakau gestern von dem russischen Fliegerhauptmann Andrejtsch verfolgt worden. Beide Gegner flogen in beträchtlicher Höhe zusammen und stürzten tot in die Tiefe.

Die Kämpfe bei Zaskiegn.

Berlin, 20. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Der Kriegsberichterstatter der „V. J.“ in Westgalizien erzählt über die Kämpfe bei Zaskiegn noch folgende Einzelheiten: Die Russen stellten die dortigen Stellungen für einen der Hauptangriffspunkte der ganzen Front. Sie griffen deshalb unermüdlich immer wieder an. Besonders war es ihnen um eine Höhe zu tun, zu deren Eroberung ein Waldraum durchdrungen werden mußte. Unsere Truppen erstellten davon Kenntnis, daß nach mehrmaligen vergeblichen Angriffen auf einer bestimmten Nachschube ein entscheidender Sturm dreier russischer Regimenter erfolgen sollte. Der Artilleriekommandant ließ nun die gesamte verfügbare Artillerie auf den Waldraum einschleichen und eröffnete auf diesen ein derartig vernichtendes Feuer, daß die drei russischen Regimenter fast völlig ausgerieben wurden. Allein von einem Bataillon fielen vier Kompanieführer.

Hinter den russischen Kulissen.

Petersburg, 20. Jan. (T.-U.-Tel.)

Es wird hier viel bemerkt, daß der bulgarische Gesandte Radtschawow plötzlich persona grata bei Hofe geworden ist und selbst bei Mitgliedern des Kaiserhauses ungewöhnlichen Freundschaftsbezeugungen begegnet. Diese Erscheinung wird damit erklärt, daß die russische Diplomatie, nachdem sie mit ihren Operationen in Sofia Schiffbruch erlitten hat, jetzt durch den Gesandten ihr Ziel zu erreichen hofft. Man will auch wissen, daß Herr Radtschawow verprochen worden ist, Bulgarien nach Niederwerfung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns sowie nach Aufstellung der Türkei beträchtliche Gebiete zuzuwenden.

Eine wichtige diplomatische Botschaft in Wien.

Wien, 20. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Am Sonntag erlitten der italienische Vizekanzler Perago von Avarna im Auswärtigen Amt und hatte eine dreistündige Unterredung mit dem neuen Minister des Aeußern, Baron Buriat. Der Konferenz wird in eingeweihten Kreisen besondere Bedeutung beigemessen.

Die Balkanbesprechung in Rom.

Rom, 20. Jan. (Mithramil. Wolff-Tel.)

Der Minister des Aeußern, Sonnino, hat gestern Nachmittag den bulgarischen Sondergesandten Genabiev in Audienz empfangen.

Die Haltung Rumäniens.

Bukarest, 21. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

In der „Scara“ fährt eine politische Persönlichkeit über die Haltung Rumäniens folgendes aus: Wir können und werden gegen die Zentralmächte nicht in Aktion treten, mit denen wir bis gestern verbündet waren, und können uns auch nicht in den Weg Rumäniens stellen. Es ist leicht, in den Kaffeepöbeln an Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären. Aber wenn dieselben Leute, die im Kaffeekaffee den Krieg erklären, an die Regierung kämen, würden sie die eifrigen Verfechter des Friedens werden. Auf die Unterwerfung Rumäniens und Frankreichs kann man nicht rechnen. Ich möchte den wahren Menschen sehen, der da aufrecht sagt, daß Rumänien ein großes Rumänien wünsche. Deutschland ist die einzige Macht, die uns 40 Jahre hindurch bedingungslos unterstützt hat.

Bulgaren im türkischen Heere.

Konstantinopel, 20. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Hier sind etwa 800 Bulgaren auf Bulgarien eingetroffen und haben bei dem Kommando des 1. Armeekorps den Wunsch nach einer Beteiligung am heiligen Krieg gegen die Feinde des Islam ausgesprochen. Ihrem Verlangen wurde sofort Folge gegeben und die Aufnahme in die Reihen des Heeres in feierlicher Weise vollzogen.

Englische Maßnahmen zur Verteidigung des Suezkanals.

Aus dem Haag, 20. Jan. (T.-U.-Tel.)

Wie der Korrespondent der „Morning Post“ berichtet, wurden am rechten Ufer des Suezkanals in der Suezischen Bucht durch englische, indische und australische Truppen Laufgräben von weiter Ausdehnung angelegt. Die Laufgräben sind mit Truppen besetzt worden, die sich in ihnen häufig einrichtet haben. Man hofft, die Befestigung durch tägliche Arbeit gesund zu erhalten. Das ganze Laufgraben-

system sei mit ausgezeichneten Signaleinrichtungen versehen und telegraphisch und telephonisch mit der Armeeleitung verbunden.

Nach dieser Darstellung, die sich mit ähnlichen Berichten des „Manchester Guardian“ deckt, haben also die Engländer in Ägypten endgültig auf ihren Angriffskrieg gegen Kleinasien verzichtet und nur Verteidigungsstellungen eingenommen.

Der Ausbruch der türkischen Südararmee.

Berlin, 21. Jan. (Tel. Gr. Bln.)

Der nach Damaskus entsandte Sonderberichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers“ schildert den Ausbruch der Türken von dort folgendermaßen: Ein Scheich der Moschee betritt die Karez, der Musti von Medina folgt ihm. Sie befehlen für den Sieg und den Ruhm der verbündeten Waffen, ein Gebet, in dem man das Klirren der Waffen und das Donnern der Geschütze zu vernehmen meint, und das mit einem Fluch auf die Feinde schließt. Nach einer Pause endlich nimmt Dschemal Pascha das Wort. Kurze und knappe Sätze redet er, aber seine helle Stimme dringt bis in die fernsten Ecken. Soldaten! Hier an dem Grabe Salaheddins Gschub, des Vaters der Osmanen, der mit nur 50000 Mann gegen eine Welt kämpfte und siegte, richtet ich meine Abschiedsworte an Euch. Erwecket Euch als die würdigen Nachkommen. Ziehet hinaus gegen den Feind. Ein Jauchzen erhebt sich, in welchem die letzten Worte untergehen. Zum Schluß endlich spricht ein einfacher Soldat. Mit dem Gewehr tritt er auf die Karez: Pascha, wir schwören Dir hier, daß wir siegen wollen oder sterben. Mit Herzen von Eisen ziehen wir hinaus auf den Kampfplatz. Allah gönne uns nach herrlichem Siege einen ruhmreichen Tod. Es lebe der Vadschah!

Die Bedeutung des Sieges von Tanga.

Die Tragweite der englischen Niederlage bei Tanga läßt sich zurzeit noch gar nicht überschauen. Da aber das sonst so geschwätige Neutembureau in der letzten Zeit nichts Neues aus Ostafrika zu berichten wußte, ist wohl anzunehmen, daß unsere Truppe den gewaltigen Sieg nach jeder Richtung hin ausgenutzt hat. Schon die eroberten 8 Maschinengewehre, die 80000 Patronen und 30 Feldtelephonapparate sind für Ostafrika, das durch die englische Blockade vom Weltverkehr abgeschnitten ist, eine willkommene Ergänzung des Kriegsmaterials.

Aus der Volksmündigkeit geht hervor, daß vor Ras Rasone, das ein wenig nördlich von der Hafeneinfahrt in Tanga liegt, ein Regiment europäischer und vier Regimenter indischer Truppen mit Kavallerie landeten. Die englische Schutztruppe, die Kstartruppe, wird nicht erwähnt, und das ist recht bezeichnend. Sowohl die deutsche wie die englische Kstartruppe besteht fast ausschließlich aus Mohammedanern. Nun wird ja zwar häufig behauptet, daß die Regier sich nur äußerlich dem Islam anschließen, weil sie dadurch dem Araber näherkommen und damit gesellschaftlich höher gestellt werden. Doch trotz dieser Behauptung der islamitischen Gedanke unter den Regern seine Wirkung tat, geht schon daraus hervor, daß selbst aus Tanga jährlich eine Anzahl Mohammedaner nach Mekka pilgerie. So wird auch der heilige Krieg seine Wirkung an der ostafrikanischen Küste ausgeübt haben und weiter ausüben. Der Gouverneur erwähnt in seinem Berichte, daß die Stimmung der Schutz- und Polizeitruppe ausgezeichnet war. Die Engländer ließen diese Truppe daheim, ein Beweis dafür, daß sie ihnen nicht mehr zuverläßig erschien. Im Norden von Englisch-Ostafrika sind die Somalis fanatische Mohammedaner, die in jeder Form und bei jeder Gelegenheit für den islamitischen Gedanken Propaganda machen. Es dürften dort schon ernste Unruhen ausgebrochen sein und es den Engländern schwer werden, ihre eigene Kolonie zu halten. Durch den Sieg von Tanga ist nicht nur unsere Kolonie dem Deutschen Reich erhalten geblieben, sondern wir werden wahrhaftig schon bedeutende englische Gebiete besetzt haben.

Die Verwendung der indischen Truppen in diesen Gebieten dürfte für die Engländer von sehr zweifelhaftem Werte sein. Ueber ganz Ostafrika bis zum Seengebiet, gleichgültig ob es politisch deutsch, englisch oder portugiesisch ist, sind indische Krämer und Kaufleute zerstreut. Sie sind gefährliche Konkurrenten des weißen Mannes, wurden aber von der deutschen Kolonialregierung als ein Element betrachtet, das zwar mancherlei Schattenseiten besaß, aber doch für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes notwendig war. Bei dieser Auffassung und Betätigung der Regierungskreise ging es den Indern in Deutsch-Ostafrika am besten; ja, in Englisch-Ostafrika wurde der Zug der Inden in jeder Weise erleichtert. Die die anständigen Inden wurden wie Verbrecher behandelt und sogar Fingerabdrücke von ihnen aufgenommen. Möchten die Inden auch beim Ausbruch des Krieges noch zweifelhaft in ihrer Stellungnahme gewesen sein, so wird sie der Sieg von Tanga unbedingt zu Parteigängern Deutschlands machen. Diese Stimmung indischer Kaufleute wird trotz aller englischen Vorsichtsmassregeln von der indischen Truppe nicht fernzubalten sein. Die Verletzung der Rongos durch die Engländer, indem sie den Krieg auf afrikanisches Gebiet übertrugen, wirkt jetzt wie ein Pfeil, der auf den Schützen zurückgeht.

Durch den Verlust unserer Südfeststellungen und Togo hat Deutschland ein Zehntel seines Kolonialbesitzes eingebüßt. Der Sieg von Tanga wird uns mehr einbringen, jedoch schon vor dem Friedensschlusse der deutsche Kolonialbesitz größer sein wird, als er zu Beginn des Krieges war.

Ein neues portugiesisches Expeditionskorps nach Angola.

Aus Badaioz wird der spanische Presse gemeldet: Der „Ordem do Exercito“ veröffentlicht die Zusammenstellung des neuen, für Angola bestimmten portugiesischen Expeditionskorps, das teilweise noch in diesem Monat von

Dissabon abgehen soll. Im ganzen besteht es aus 4900 Mann, 1700 Pferden und 200 Transportwagen, und zwar Infanterie 2501 Mann, 103 Pferde und 37 Wagen, Kavallerie 382 Mann, 352 Pferde und 4 Wagen, Artillerie 1050 Mann, 1061 Pferde und 127 Wagen, Maschinengewehrabteilung 225 Mann, 130 Pferde und 40 Wagen. Es haben sich auch freiwillige Flieger für Angola gemeldet. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Aufstellung der außerordentlichen Kredite, die für diese Expedition mit 1400 Contos de Reis bewilligt wurden. Für die Kosten der nach Mozambique bestimmten Abreise wurden 500 Contos ausgeworfen. Weiter wird gemeldet, daß Major Rocadas im Süden von Angola Streitkräfte an sich zieht. Das vor einiger Zeit von Portugal abgegangene Bataillon Marineinfanterie sei bereits dort eingetroffen.

Portugal und der Krieg.

Lissabon, 20. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die der Madrider „Imparcial“ aus Lissabon meldet, beschloß das portugiesische Ministerium in Ermangelung der gesetzlichen Zustimmung des Senats, die Frage der Beteiligung Portugals am Krieg zu verlagern.

Verhaftung auf hoher See.

Mailand, 21. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Das Personal des am Sonntag von New York in Neapel angekommenen italienischen Dampfers „Duca de Aosta“ erzählt, daß in der Nähe von Gibraltar ein englischer Offizier und vier Marinesoldaten an Bord geklettert seien und den deutschen Offizier v. Keller verhaftet hätten. Er soll als amerikanischer Bürger mit in New York ausgehollt, angeblich gefälschten Papieren gereicht sein.

„Karlsruhe“ in Tätigkeit.

Berlin, 20. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Der „Deutsche Kurier“ meldet aus Rotterdam: Die „London News“ bringen aus San Juan die Nachricht, daß die „Karlsruhe“ noch immer unbehindert den atlantischen Ozean befahre und allein in den letzten 14 Tagen nicht weniger als 146 Handelschiffe der Verbündeten versenkt habe.

(Obgleich ein Londoner Blatt, das gewiß keine Fälschungen zu Gunsten der „Karlsruhe“ vornehmen wird, die Nachricht veröffentlicht, glauben wir doch, daß die Zahl 146 einen Irrtum in sich birgt. Die „Karlsruhe“ müßte 14 Tage hintereinander täglich mehr als 10 Schiffe versenkt haben. Für jeden, der die Verhältnisse zur See ein wenig kennt, muß eine solche Tätigkeit als Unmöglichkeit erscheinen. Immerhin darf man wohl annehmen, daß unserem fernen Kreuzer eine ganz hübsche Anzahl feindlicher Schiffe zum Opfer gefallen ist. Die Quersumme von 146 = 11 würde schon genügen, um die größte Befriedigung berechtigt erscheinen zu lassen. Schriftl.)

Beschlagnahme deutsche Kohlendampfer unter englischer Flagge.

London, 20. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Admiralität beschloß, eine Anzahl beschlagnahmter deutscher Kohlendampfer auf eigene Rechnung fahren zu lassen, und zwar zunächst die Dampfer „Henry Fürst“ und „Albert Clement“.

London, 20. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Jahresbericht der Londoner Versicherer zeigt die Zahl der beschlagnahmten oder in Häfen zurückgehaltenen deutschen Schiffe mit 445 und den Gesamttonnengehalt mit 1.004.826 Tonnenn an. 506 deutsche und 50 österreichische Schiffe suchten in neutralen Häfen Zuflucht. Beim Kriegsausbruch wurden 79 britische Schiffe mit 172.988 Tonnenn, die damals in deutschen Häfen sich befanden, aufgebracht; 45 britische Schiffe von langer Fahrt mit 200.856 Tonnenn — die Fischdampfer nicht eingerechnet — wurden seither von deutschen Kriegsschiffen weggenommen.

Der „Fall Dacia“.

Ein Amerikaner hat einen großen Dampfer angekauft. Der bisher einer deutschen Gesellschaft gehörte und dem Warenverkehr zwischen Bremen und New-York diente. Der neue Eigentümer will das Schiff unter amerikanischer Flagge auf dem alten Wege zu dem alten Zwecke verwenden. Selbstverständlich nicht, um Konterbande nach Deutschland zu schmuggeln (für diesen Handelszweig haben bekanntlich unsere Feinde das Monopol in Amerika), sondern um Baumwolle zu transportieren. Gegen diesen Eigentumsübergang am Schiffe, dem auch das geringste Merkzeichen des Schlingengeschäftes fehlt, gegen diesen Frachtverkehr mit Waren harmloserer Art kann auch der schärfste völkerrechtliche Kritiker nichts einwenden. Aber die Engländer tun es gleichwohl. Sie haben der Washingtoner Regierung mitteilen lassen, wenn die „Dacia“ ihre Fahrt nach Deutschland unternähme, dann würde sie vor dem Hafen von englischen Kriegsschiffen aufgebracht werden.

Das ist den Herren Wilson und Bryan sichtlich unangenehm. Die Obrigkeit eines englischen, ebenso unberechtigten wie impertinenten Gewaltreiches einreden zu müssen, diese Gefahr mögen sie der allmählich doch etwas verschärferten Stimmung der Yankee gegenüber nicht kaufen. Zu einem energischen Abkühlen der britischen Bevormundung amerikanischen Verkehrs vermögen sie sich nicht aufzuschwingen, denn Geschäft bleibt Geschäft, und England ist der beste Kunde. Darum versucht man es mit kleinen Mitteln. Dem neuen Eigentümer der „Dacia“ ist bereits eröffnet worden, sein Schiff könne nicht unter den gleichen Bedingungen gegen das Risiko versichert werden, wie andere, seit dem Kriegsbeginn die amerikanische Flagge führende Schiffe. Die Gründe?!

Was werden die Kaufleute und auch die Politiker in den Vereinigten Staaten dazu sagen, wenn Herr Bryan auch diesen Roten vor dem Dreißigsten Albions ausführt?!

Interessant sind gewisse vereinzelte englische Stimmen, welche die Freilassung des Dampfers, obwohl er einmal deutsch war, obwohl er nach deutschen Häfen fahren soll, dringend befürworten. Aus dem Grunde, weil es höchste Zeit sei, daß der unerträgliche Frachtenwucher britischer Reeder durch amerikanischen Wettbewerb durchbrochen werde. Die Mehrzahl der britischen Presse tritt allerdings für die Absperrung des Schiffes ein.

Tatsächlich unterstützt demnach die englische Politik die Ausbeutung des eigenen Volkes bei der Beschaffung der notwendigen Nahrungsmittel und Rohstoffe, geleitet von der blinden und törichtesten Vorstellung, Deutschland aus Hungern zu können. Tatsächlich erreicht dadurch die britische Regierung nur, daß die Lebensmittel- und Rohstoffpreise in England einer bedenklichen Höhe zutreiben, während Deutschland bei einiger Sparamkeit und Selbstbeschränkung das britische „Aus-hungerungs“-System noch recht lange Zeit aushalten kann.

Eines aber können wir uns nicht versagen, auszusprechen: im Falle „Dacia“ wie in manchen verwandten Fällen spielt die amerikanische Regierung eine sonderlich würdige Rolle nicht. Aber das ist schließlich ihre Sache.

Amsterdam, 20. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Reuter meldet aus Galveston vom 19. Januar: Das Verladen auf der „Dacia“ wird fortgesetzt. Man erwartet, daß das Schiff heute Abend zur Abfahrt bereit sein wird.

Vancouver (Britisch-Columbia), 20. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Der kanadische Dampfer „Mexiko“ und der amerikanische Dampfer „Governor“ wurden von den Behörden zurückgehalten, da trotz gegenteiliger Aussage der Kapitäne ein Teil der Ladung als Kriegskonterbande erkannt wurde.

Amerikanische Granaten.

Aus Mannheim wurde der „Fr. Sta.“ gemeldet, daß der „Lazarettzug Auguste Viktoria“ auf der Rückkehr von seiner ersten Ausreise vom westlichen Kriegsschauplatz 238 Schwerverwundete mitgebracht hat, die in Speyer ausgeladen wurden. Wie der militärische Begleiter des Zuges, Hauptmann v. Falkenstein, versichert, sind 8 Zehntel der Verwundungen durch Granaten amerikanischer Ursprungs verursacht worden. Seit Mitte Dezember verwenden die Franzosen amerikanische Granaten in steigendem Maße. Bei diesen Granaten wurden nur ein Zehntel Blindgänger festgestellt, während die französischen Granaten Blindgänger bis zu 6 Zehnteln aufwiesen. Ein Bericht über diese amerikanische „Neutralität“ wird den zuständigen Stellen unterbreitet werden.

Aus unserem Leserkreise wird uns zu den amerikanischen Kriegslieferungen im Einklang mit unseren wiederholten Ausführungen geschrieben:

Wie wir aus den Zeitungen erfahren, liefert Amerika unseren Feinden dauernd Waffen und Munition und begründet sein Verhalten damit, daß es auch uns in bezug hierauf das Gleiche tun würde, wenn wir darnach verlangten. Es wäre nicht ihre Sache, daß die Verbündeten die Einfuhr verbündeten. Aber der Schwerpunkt liegt nicht hierin, sondern darin, daß ein neutraler Staat überhaupt an eine kriegsführende Macht nicht Waffen und Munition sowie Maschinen zu ihrer Verkleidung liefern darf; wenn es trotzdem geschieht, begeht er einen Bruch des Völkerrechts und der Abmachungen des Haager Friedenskongresses. Wer waren denn seinerzeit die Engel, die die Friedenspostulanten am hellsten ertönen ließen, als diese Frage durch die Haager Konferenzen auf die Tagesordnung gesetzt wurde? Waren das nicht Rußland und Amerika? Aber es sind auch noch andere Gründe, die diese direkten Unterstützungen unserer Feinde besonders schmerzhaft machen. In Amerika leben 16 Millionen Deutsche, treue Staatsbürger ihres neuen Vaterlandes, die in ihrem Denken und Fühlen, in ihren Sitten und Gebräuchen deutsch geblieben sind. Ist es nicht furchtbar, wenn diese Deutsch-Amerikaner sehen, daß ihre Stammesgenossen mit amerikanischem Pulver und Blei bekämpft und niedergeschossen werden, nur um des elenden Mammons wegen! Es sind ja immerhin nur wenige Großindustrielle, die hiervon reichen Gewinn haben, die große Masse verliert doch durch die Länge des Krieges und die gewaltigen Handelsniedrungen mehr, als der Gewinn an Waffenlieferungen usw. Amerika einbringt. Die Richtigkeit dieser Ansicht ist wohl nicht zu bezweifeln. — Ein weiterer Punkt, der nicht unerwähnt bleiben darf und der die Deutsch-Amerikaner auch angeht, ist, daß das stolze Amerika sich auch der Mägewalt der Engländer zu beugen scheint. Wahrscheinlich, es hat es nicht nötig. England vergewaltigt den ganzen Handel der Welt, und sie läßt es sich gefallen. Deutschland tritt dem entgegen und kämpft für die Freiheit des Handels im edlen Wettkampf des Schaffensgeistes der Menschheit, und sie verlagert ihm die Unterstützung. Mit den in Deutschland lebenden Amerikanern, auch mit denen englischer Junge, sind wir vollkommen einer Meinung hierüber. Ist unser Erdkörper ein Zollhaus geworden, daß die Völker nicht einsehen?

Englische Dampfer gestrandet.

London, 20. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Die Dampfer „Penarth“ und „George Hogue“ sind in Sheringham in Norfolk gestrandet; 42 Personen sind umgekommen.

Feldzeichnungen auf die Kriegsanleihe.

Berlin, 20. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Wie wir hören, haben die durch besondere Verordnung nachträglich zugelassenen Zeichnungen von Angehörigen des Feldheeres auf die Kriegsanleihe den Betrag von etwa 20 Millionen Mark ergeben, sodaß die Gesamtsumme der Einzelzeichnungen auf nahezu 4481 Millionen Mark gestiegen ist. Die Zahl dieser Einzelzeichnungen von Angehörigen des Feldheeres beträgt 8891. Die nachträgliche Zeichnungsverlautbarung bezweckte nicht, das Ergebnis zu erhöhen, sondern ausschließlich die Wahrung der Interessen der Angehörigen des Feldheeres. Der Abschlußbetrag der

Zeichnung für einen einzelnen Zeichner war auf 10.000 Mark beschränkt.

Russische Anleihe bei der Geistlichkeit.

Petersburg, 20. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

In der letzten Zeit geht das Gerücht um, daß die Regierung versuchen will, bei der Geistlichkeit, die Millionen erbettelter Kirchengelder besitzt, eine Anleihe unterzubringen. Der heilige Synod hat sich sonst immer zu den Geldwünschen der Regierung ablehnend verhalten, und daher ist es auch zweifelhaft, daß er jetzt zugänglicher sein wird. Eine weitere größere innere Anleihe wäre infolge der allgemein pessimistischen Ansichten unmöglich.

Französisches Kleingeld in Papier.

Es liegt uns ein Papierschein über 25 Centimes vor, der von der Stadtverwaltung von St. Quentin bereits am 3. August v. J., also am zweiten Tage der Mobilmachung, ausgegeben worden ist. Man erkennt daraus am besten, wie schlecht es in Frankreich mit dem Bargelde vom Anfang an bestellt war. Es ist sehr bezeichnend, daß die französischen Behörden selbst für so kleine Beträge wie 25 Centimes Papierscheine ausstellen mußten.

Weill und Wetterle.

Etwas zum Lachen!

Genf, 20. Jan. (Tel. Ctr. Bln.)

Die von den Franzosen teilweise besetzten Kreise Aiti und Thann haben bereits in der französischen Kammer eine Vertretung erhalten. Der Präsident der französischen Kammer hat die ehemaligen elässischen Reichstagsabgeordneten Dr. Weill und Abbé Wetterle mit der parlamentarischen Vertretung der genannten beiden Kreise beauftragt.

Die Franzosen sind große Kinder. Wenn man so etwas hört, wie die „Ernennung“ der beiden deutschen Hochverräter zu parlamentarischen Vertretern zweier deutscher Grenzkreise, die wohl einmal vorübergehend besetzt werden, aber nie und nimmer wieder dauernd in französischen Besitz übergehen können, dann muß man lachen über die kindliche Komödienhaftigkeit dieses ewig in einem Dunk der Selbsttäuschungen taumelnden Volkes. Man muß lachen, und wenn die Zeit noch so ernst ist! Des ersten Napoleon Wort, daß er 1812 auf seiner Flucht aus Rußland aussprach: „Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas!“ (Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt), es paßt hier wahrlich, als ob der Velteroberer schon die törichtesten Aberrationen derjenigen, die 100 Jahre nach ihm in Frankreich herrschen und sich unterfangen, Krieg zu führen, vorgeahnt hätte.

Der Reichskanzler in Berlin.

Berlin, 20. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Reichskanzler ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Die türkische Sprache als Unterrichtsfach.

Bildesheim, 20. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Vorstand der hiesigen Handelsschule hat beschlossen, ab Oitern die türkische Sprache als Unterrichtsfach aufzunehmen.

Schweres Erdbeben in Spanien.

Madrid, 21. Jan. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Die bergische, isolierte Landschaft Muria, die eine Fläche von 80 Quadratmeilen einnimmt, wurde am 2. Januar um 7 Uhr abends durch ein schreckliches Erdbeben heimgesucht, das infolge des Fehlens jeglicher Verbindung erst jetzt bekannt wird. Einzelheiten fehlen noch. Etwa 20 Dörfer sind beschädigt. In Santa Maria de Genesaza stürzten 5 Häuser ein und begruben die Bewohner unter sich, die alle getötet wurden.

(Murien liegt nordwärts der höchsten Höhenzüge des Kantabrischen Gebirges nach der Küste des Golfes von Biscaya zu. Die Gegend ist schon öfter von Erdbeben heimgesucht worden. Schriftl.)

Rundschan.

Die fürstliche Trauung in München.

München, 20. Jan. (Tel. Ctr. Bln.) Heute vormittag 11 Uhr fand in Gegenwart des Königs paares durch Ministerpräsident Graf Hertling in der Residenz die standesamtliche Trauung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern mit der Prinzessin Adelgunde statt. Den Trauakt nahm Kardinal Fürstbischof Bettinger vor. Danach fand Familientafel statt, bei der der König eine Ansprache hielt. Kurz darauf reiste das Paar von München ab.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 21. Januar.

Safenbahn — Schierkeiner Hafen — Mühl.

Die Straßen von Schierke nach Wiesbaden über Baldstraße und Adolfshöhe sind die beiden Hauptverkehrsadern, welche die Velturstadt Wiesbaden mit dem Rhein und dem Rheingau verbinden. Diese beiden Straßen haben den ganzen bedeutenden Fuhrwerksverkehr zu bewältigen. Wenn viele Fuhrwerksbesitzer den längeren Weg über die Adolfshöhe wählen, so geschieht dies lediglich deshalb, weil sie infolge der schlechten Beschaffenheit der direkten Straße Wiesbaden-Schierke ihr wertvolles Ma-



Ehren-Tafel

Gefallene Mitglieder des Sondershäuser Verbandes (S. V.) deutscher Studenteneingangsvereine.

A. L. München: Julius Klingler, Kriegsfreiw. im 17. Inf.-Reg., farb am 5. Nov. im Feldlazarett zu Comines an den tags zuvor erhaltenen schweren Verwundungen.

A. M. B. Maxaria: Albert Timmerheil, fädt. Radmeßer, Leutn. d. R. im Eisenbahn-Reg. Nr. 1, am 12. Nov. in Frankreich (Schlacht bei Lille).

S. G. B. Arion, Straßburg: Gerh. Schwarz, Dr. phil., Kriegsfreiw. im Pionier-Bat. Nr. 15, in den Vogesen am 2. Nov.

A. G. B. Afsania, Halle: Adolf Pulmer, Prorektor am Seminar in Köpenick bei Berlin, Leutn. d. R. im 4. Garde-Reg. z. B., Garde-Ersatz-Brig., zum Eisernen Kreuz eingetragt, verw. am 15. Dez. im Bois de Brettes bei Flirey, den Wunden erlegen am 17. Dez. im Festungs-Lazarett zu Reg.

S. G. B. Albingia, Kiel: Adolf Geh, Pastor in Adelsby (Schleswig), Kriegsfreiw. Offizierstellw. im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 213, am 30. Okt. am Merkanal; Eduard Bartram, Apotheker in Neumünster, Unteroffizier d. R. im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 213, Ende Oktober in Flandern; Walter Berthel, Land. des hoh. Lehramts in Göttingen, Kriegsfreiw. im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 234, am 10. Nov. in Flandern; Mart. Schiefer, cand. rer. nat., Kriegsfreiw. im Inf.-Reg. Nr. 84, am 1. Nov. an der Aisne; Hans Sandhagen, stud. med., Kriegsfreiw. im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 234, am 10. Nov. in Flandern.

S. G. B. Fredericiana Marburg: Hans Sauerländer, Oberltn. d. Ref., Inhaber des Eisernen Kreuzes, am 18. Oktober, unweit des Dorfes Schoore am Merkanal; Eduard Siebert, Bergwerksdirektor zu Mors, Leutn. d. Ref., am 18. Okt. bei Zwangorod; Rudolf Färber, stud. theol., Freiw. im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 233, am 30. Okt. bei Hirmelles (Aisne); Friedrich Duffen, cand. phil., Kriegsfreiw. im Ref.-Jäger-Bat. 24; Dr. jur. Paul Ruhmann, Professor in Jagen i. Westf., Leutn. d. Ref. im Inf.-Reg. Nr. 7 (schwere Verwundungen), Inhaber des Eisernen Kreuzes, gestorben im Lazarett zu Douai.

A. G. B. Redaria Rostock: Friedrich Rautenberg, Kriegsfreiw. im Inf.-Reg. Nr. 215, am 30. Okt. südlich Pyren; Paul Rau, Kriegsfreiw. im Inf.-Reg. Nr. 90, am 31. Okt. bei Ronou; Adolf Hölken, Oberltn. am 16. Ref.-Inf.-Reg., am 9. Nov. seinen am Merkanal erhaltenen Wunden im Lazarett erliegen; Karl Schell, Kriegsfreiw. im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 214, am 10. Nov. beim Sturm auf Dixmuiden; Hans Lippmann, Kriegsfreiw. im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 214 am 10. Nov. beim Sturm auf Dixmuiden.

Fredericiana, Sängerschaft i. S. V., Dresden: Maximilian Cajont, cand. phil., Kriegsfreiw. am 20. Nov. vor Reims von einer Granate getroffen, am 23. Nov. gest. im Lazarett Pont Raverger.

Schwarzburg, A. M. S., Heidelberg: Friedrich Tiemann, stud. phil., Kriegsfreiw. im Inf.-Reg. Nr. 216, am 21. Okt.; Hans Geh, stud. theol., Kriegsfreiw. im Inf.-Reg. Nr. 86, am 14. Nov.

A. G. B. Darmstadt: Wilh. Scheffers, Architekt in Mors, gest. am 28. Okt. an den Folgen einer zwei Tage vorher erlittenen schweren Verwundung; Albert Gabe, Dipl.-Ing., Off.-Stellw. im Inf.-Reg. Nr. 90, gefallen am 14. August.

A. G. B. Königsberg: Hans Balbo, Oberlehrer a. d. Herzog-Albrecht-Schule zu Rastenburg, Leutn. d. Ref. im Gren.-Reg. Kronprinz, abkommandiert zur Festungs-Mach.-Gew.-Abt. 2, Ritter des Eisernen Kreuzes, am 10. Nov. infolge einer Verwundung.

Cheruscia, A. M. B., Hannover: Hans Mirow, cand. arch., Unteroffizier im Inf.-Reg. Nr. 82, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Of. fiel in den Kämpfen vor Lodz.

A. G. B. Arminia Braunschweig: Felix Falke, Apotheker in Friedland bei Berlin, Leutn. d. R.; Wilhelm Binnewies, cand. pharm., Kriegsfreiw. im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 208, Dixmuiden am 4. Nov.

terial schonen wollen. Durch den Ausbau dieser, evtl. einer neuen Straße von Wiesbaden nach Schierstein und dem Rhein wird sich der ganze Verkehr auf dieser direkten Straße abspielen, die Adolfsallee von Geschäftsfahrzeugen entlastet und diese vornehmliche Straße dem Fremdenverkehr vorbehalten. Die jetzige Straße von Wiesbaden nach Schierstein, dem Rhein und dem Rheingau, die jährlich von ca. 250 000 Fahrzeugen befahren wird, ist bei Schnee und Regen grundlos und kaum passierbar, nebenbei so schmal, daß an vielen Stellen kaum zwei Fahrzeuge einander ausweichen können. Uebrigens ist die Straße so hügelig, daß die armen Zugtiere ihre ganze Kraft vergeben müssen, um die schweren Lasten zu bewältigen. Eine Abhandlung vom Jahre 1905 sagt: „Dieser Fuhrwerksverkehr ist längst eine große Sorge der Kurverwaltung und Verkehrsdeputation der Stadtverwaltung geworden. Vom Kreise wie vom Kommunalverband ist daher ein zweckmäßiger Ausbau der Straße von Wiesbaden nach Schierstein bereits ernstlich vorbereitet.“ Wir schreiben jetzt 1915, aber es ist bei der ernstlichen Vorbereitung eines zweckmäßigen Ausbaues der direkten Straße von Wiesbaden nach Schierstein geblieben. Dieser baldige eingetragene, wäre nicht allein Pflicht der Kommunalverwaltung, sondern auch des Kreises resp. der Regierung.

Diese neue Straße müßte natürlich so angelegt werden, daß sie allen Bedürfnissen auf lange Jahre hinaus entspricht. Sie muß so breit sein, daß man an der Seite entlang zur Fähring einer Bahn mit Personen- und Güterverkehr Geleise anlegen kann. Diese Bahn ist in Schierstein an die Hafenbahn anzuschließen. Steht die Rentabilität einer Bahn, welche die am Rhein zwischen Viebrich und Schierstein gelegenen Fabriken und den Schiersteiner Hafen mit der Staatsbahn Schierstein verbindet, schon jetzt außer jedem Zweifel, so wird diese Bahn für die Rentabilität direkt ausschlaggebend, wenn sie von Schierstein nach Wiesbaden-Waldstraße auf der neuen Straße durchgeführt wird. In diesem Falle werden die ganzen Güter, die augenblicklich zu Wasser über den Hafen Rastel und Hafen GutsMuths nach Wiesbaden umgeschlagen werden, bedeutend lohnender über Schierstein Hafen verfrachtet werden und Wiesbaden, was nicht zu unterschätzen ist, von Rastel und GutsMuths unabhängig. Nach Fertigstellung der Hafenbahn ist für den Anfang im Schiersteiner Hafen mit einem Umschlag von 20 000 Doppelwaggons Kohlen nach Wiesbaden bestimmt zu rechnen. Dieses bedeutet für Wiesbaden, gegenüber dem Bezug über Rastel-Hafen, einen Gewinn von 80 000 Mk. und gegenüber GutsMuths-Hafen von 100 000 Mk., der jetzt jährlich der Staatsbahn und den Häfen Rastel und GutsMuths, für die Zukunft aber, neun

die Stadt Wiesbaden die beregten Anlagen ausführt, ihrer Bahn und dem Schiersteiner Hafen zugute kommt. Rechnet man zu diesen 80–100 000 Mk. noch den unerwähnt gelassenen Verdienst aus dem Personenverkehr, der schon im Sommer v. J. infolge der Betriebseröffnung des Strandbades Schierstein auf mindestens 50 000 Mk. berechnet wurde, hinzu, so liegt es auf der Hand, daß die Stadt Wiesbaden, sich mit dieser Anlage eine vorzügliche Einnahmequelle schafft.

Es wäre aber ein großer Fehler, wenn man die Erbauung der Hafenbahn durch die Erbauung dieser Straße wieder hinauszuschieben würde, nicht allein wegen der für Wiesbaden so dringenden Kohlenfrage, sondern auch wegen des nach dem Kriege einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwungs, des damit verbundenen Arbeitermangels und der alsdann bedeutend höheren Löhne, oder ohne sich bestimmend zu beteiligen, einer Gesellschaft überließ. Die Hafenbahn ist das Verbindungsstück zwischen Hafen und Wiesbaden, ohne sie ist die Weltkurstadt vom Rhein abgeschnitten. Der Anschluß des Schiersteiner Hafens an die Staatsbahn und die spätere Durchführung nach Wiesbaden bedeutet für Wiesbaden nicht allein einen enormen Gewinn, sondern macht Wiesbaden von dem Eisenbahnbezug unabhängig.

Ein weiterer wichtiger Faktor, um die Bahn auf dieser neuen Straße von Schierstein nach Wiesbaden rentabel zu machen, ist der Transport des Mülls, mit dem man die rechts und links der Straße liegenden ausgelegten Gruben ausfüllen und dieses ausgefüllte Gelände der Gärtnerei nutzbar machen könnte. Die Müllfrage, welche in Wiesbaden der Stadt große Sorgen und enorme Kosten bereitet, wird in unserer Nachbarstadt Viebrich in der einfachsten Weise erledigt und kostet der Stadt keinen Pfennig. Während in Wiesbaden die Abfuhr durch die Stadt befoht wird, geschieht sie in Viebrich durch den „Bürgerverein“. Dieser läßt den Müll durch zwei Einspännerwagen wöchentlich zweimal an den Häusern abholen, wofür jedes Haus pro Quartal 6 Mk. zu zahlen hat und benutzt denselben zur Auffüllung der rechts und links der Viebricher Allee liegenden Sandgruben. Durch Auffüllung dieses Mülls ist auch der am Vandesendental gelegene Park, der eine Zierde der Stadt Viebrich ist, entstanden. Noch jetzt wird der Müll, sowie er aus den Häusern kommt, in die in unmittelbarer Nähe der Wiesbadener Allee und den Villen gelegenen Gruben entleert, ohne daß die Anwohner sich bisher irgendwie belästigt gefühlt hätten. Wiesbaden hat an solchen Gruben rechts und links der Schiersteiner Straße und in Schierstein keinen Mangel. Diese Gruben bilden durchaus keine Zierde der Weltkurstadt Wiesbaden und können auf diese Weise durch Auffüllung und Benutzung zur Gärtnerei sehr zur Verschönerung beitragen. Warum sollte denn in Wiesbaden nicht möglich sein, was in Viebrich schon seit Jahren und noch jetzt mit Nutzen geschieht. Durch die Ausführung der hier vorgeschlagenen Projekte kommt die Stadt Wiesbaden nicht allein zu einem Hafen, zu einer Hafenbahn, zu einer wunderbaren Verkehrsstraße, sondern auch zu einer bedeutenden Einnahmequelle und wird nebenbei auf die billigste und bequemste Weise ihren Müll los.

Zur Verwertung der Küchenabfälle für die Schweinemästerei.

In einem Rundschreiben an die preussischen Städte weist das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten mit dem des Innern auf die Bedeutung der Verwertung der Küchenabfälle ganz besonders für die Landwirtschaft hin. Dazu muß schon in den einzelnen Haushaltungen eine Teilung der Abfälle erfolgen. Die Abfälle, die zur Futterbereitung dienen, müssen von Metall-, Leder- und Papierresten, ebenso von Abfäulen und Schlacken getrennt werden. Der vollwirtschaftlich wichtigste Teil der Verwertung von Küchenabfällen ist die Gewinnung von Trockenfutter.

In deutschen Städten über 30 000 Einwohner sind ungefähr 18 Millionen anstättig, die 3/4 Mill. Str. Küchenabfälle produzieren, welche 24% Mill. M. Wert als Trockenfutter haben; der Zentner dieser Speiseabfälle von hohem Nährwert gilt demnach ca. 7 M. Demgegenüber kostete der Zentner Mele früher 5–6 M. und jetzt 15 bis 18 M. mit weit geringerem Nährwert. Der anteilige Gehalt an Küchenabfällen und Speisereste im Hausmüll ist ungefähr 6–7 Proz. mit einem mittleren Gewicht von 250 kg. für den Kbm.

Dies in Wiesbaden mit seinen ca. 100 000 Einwohnern und ebensoviel Fremden wurden von der städtischen Müllabfuhr seitlich alljährlich ungefähr 50 000 Kbm. = 21 000 Tonnen Hausmüll gesammelt. Es ergeben sich also täglich mehr als 140 Kbm. Hausmüll und darunter 10 Kbm. = 50 Str. Küchenabfälle und Speisereste. Die Anzahl der selbständigen Haushaltungen betrug nach der letzten Zählung nahezu 28 000.

Auf das Rundschreiben hin haben die meisten Städte, soweit sie bisher noch nicht die Küchenabfälle und Speisereste getrennt sammeln ließen, dies nunmehr durchgeführt und hierzu überall eine verständnisvolle Unterstützung der Hausfrauen gleich gefunden; an die Erfüllung der patriotischen Pflicht im Interesse der Volksernährung brauchte nicht lange gemahnt zu werden.

Eine entgegengekehrte Wirkung hat das Rundschreiben der Ministerien im Stadtkreise Berlin gehabt; eine Verammlung von Vertretern der Berliner Haus- und Grundbesitzervereine hat lechztin folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Bundesversammlung hält die Absicht der Staatsregierung, durch die Zerteilung des Mülls, das heißt Trennung der Speisereste vom Hausmüll, Viehfutter zu beschaffen, für großstädtische, insbesondere für Berliner Verhältnisse für nicht angebracht, weil 1. durch die Zerteilung unvermeidliche schwere hygienische Gefahren entstehen, 2. nach den gesammelten Erfahrungen die Kosten für Einrichtung, Unterhaltung und Betrieb der Zerteilung in keinem Verhältnis zu dem Werte der zu gewinnenden Futtermassen stehen, 3. die Zerteilung trotz der hohen Kosten, die sie verursacht, bei der geringen Beizwilligkeit der Bevölkerung zu Mehrarbeiten nicht dauernd durchzuführen ist, 4. dem Hausmüll durch die Absonderung der Speisereste die wichtigsten Teile zu seiner notwendigen Verwendung als Düngemittel entzogen werden und 5. sich reichliche Futtermittel auf einfachem Wege durch Urbarmachung vorhandener Felder und Ländereien gewinnen lassen. Die hohe Staatsregierung wird gebeten, dafür Sorge zu tragen, daß die vorhandenen erheblichen Müllmassen, die zur Verfügung gestellt werden, zur Auffüllung von Viehfütterungen, beispielsweise den zwischen Rauen und Hamburg belegenen, benutzt werden und der gewonnene Ackerboden im nächsten Frühjahr mit Futtermitteln bestellt wird.“

Die mit dem Müllteilungsverfahren u. a. in Charlottenburg gemachten Erfahrungen scheinen, namentlich was die Kostenfrage anlangt, diesen Bedenken Recht zu geben. Diese Stadt leistet bekanntlich an die Müllverwertungsgesellschaft zur Herstellung von Trockenfutter einen Zuschuß von 1.80 M. pro Kopf der Bevölkerung.

Hier in Wiesbaden ist die Sammlung der Küchenabfälle, sowie der trockenen und flüssigen Speisereste infolge im Sinne des Rundschreibens schon lange geregelt, als von jeder bestimmte Abnehmer da waren, welche aus den Hotels, Pensionen, Schulen und Kasernen die Abfälle jahraus jahrein an die Schweinemästereien der Vororte abführen. Wo hingegen nur geringe Mengen derartiger Abfälle sich ansammeln, in den Familienhaushaltungen, ist für deren gesonderte Verwertung als Viehfutter auch von jeher gesorgt gewesen, indem die Milcheute diese Abfälle von Zeit zu Zeit mitnehmen. Das ist die einfachste und billigste Art, indem die an und für sich nur kleineren Müllmengen von recht vielen Sammlern durch Gelegenheitsfahrten direkt dem Vieh im Stall als Viehfutter dienen. Allerdings hat diese natürlichste und zweckmäßigste Sammlung direkt aus jeder einzelnen Küche durch den Milchmann insofern hygienische Bedenken, als der Transport derartiger Abfälle mit dem Milchwagen geschieht; aber die Milchmannen stehen leer im abgeschlossenen Wagenkasten, die Abfälle dagegen auf dessen von der Luft umspülten Verdeck in Körben, Bütteln oder Eimern. Bei einer derartigen strengen Trennung und der leichten Reinhaltung der Wagen in den mit Wasserleitung überall versehenen Vororten kann bei dem Ernste der Zeit über die hygienischen Bedenken hinweggesehen werden.

Nicht alle Familienhaushaltungen stehen aber in enger Fühlung mit irgend einem Kleinrentner der Küchenabfälle und Speisereste. Um nun im Sinne des Rundschreibens der Herren Minister alle derartige trockenen Abfälle — Schalen und Reste von Kartoffeln, inländischem Obst und Brot, Gemüse, Fleisch, Wurk- und Fischreste —, welche seither in die Müllbütten der Haushalte geschüttet wurden, für Viehfütterung ebenfalls zu verwerten, werden von nächster Woche ab Sammelwagen für Küchenabfälle — K-Wagen — wöchentlich zweimal, vorläufig Montags und Donnerstags vormittags in allen Stadtteilen verkehren. Es wird erhofft, daß unsere Hausfrauen gerne die trockenen Küchenabfälle und Speisereste bereit halten werden, wenn die Sammelburchen von der Straße aus die Haushaltungen dreimal anluten, dann in die Höfe kommen und durch Schellen zum Abfahren einladen werden. Zu diesem Zweck führen sie Körbe mit sich; auf Aufforderung hin werden die Durschen auch gerne zu den einzelnen Wohnungen hinaufkommen, wenn ihnen nicht die Abfälle in den Hof entgegengedrückt werden. Letzteres ist erwünscht, um die Sammelzeit möglichst kurz zu halten und es dadurch zu ermöglichen, daß die frischen Abfälle so rasch als möglich zur Verfütterung gelangen können.

Zeitungspapier und Kriegshygiene.

Auch losgelöst vom Inhalt hat das Zeitungspapier allein, also gewissermaßen die tote Zeitung, eine leider immer noch nicht genügend gewürdigte Bedeutung für das Wohlergehen unserer Krieger.

Eine der häufigsten Beschwerden unserer Soldaten, namentlich in den Schützengraben, sind die „Eisbeine“. Die meist nasse Kälte des Bodens teilt sich leicht den Füßen mit. Rastlose Füße sind aber die Ursache nicht nur allgemeinen Unbehagens, sondern auch sehr oft von Katarthen und Rheumatismus. Das Zeitungspapier ist aber ein ebenso einfaches wie wirksames Mittel gegen Fußrasseln. Und die Technik seiner Anwendungen ist nicht minder einfach. Am besten wickelt man eine gewöhnliche Strohschuhle in eine mehrfache Lage Zeitungspapier. Die Umschlagstellen des Papiers müssen auf der unteren Seite sein. Schon das ist eine unendliche Wohltat, daß man das Papier beliebig oft ersetzen kann, mindestens jeden Tag einmal, was weder mit dem Strumpf noch mit dem Fußklappen im Felde möglich ist. Man hat stets eine erquicklich saubere, frische Sohle im Innern des Stiefels. Wenn irgend möglich, wärme man die Strohschuhle an, bevor man sie in das Zeitungspapier wickelt und einlegt. Hat man keinen Ofen zur Verfügung, so benutzt man dazu die eigene Körperwärme. Die Zeitungshülle hält die erwärmte Strohschuhle ziemlich lange warm — und damit auch den Fuß. Das leicht zu erneuernde Zeitungspapier hält die Strohschuhle auch ziemlich lange sauber. Gleichwohl empfiehlt es sich, die Strohschuhle alle paar Tage mit Seife und heißem Wasser zu reinigen, jedenfalls so oft sich Gelegenheit dazu bietet. Die Strohschuhle außerdem sehr leicht in jedem Stiefel abzugeben, an die Front zu schaffen, und sind schließlich nützlicher als manch andere Sendung.

Aber nicht nur für die Fußpflege, sondern auch für die nicht minder wichtige Stiefelpflege kann das Zeitungspapier von großem Nutzen sein. Hat man vor dem Schlafengehen die durchnässten Stiefel von den Füßen gezogen und will nach einer Reihe von Stunden die halbgetrockneten wieder anziehen — berrieh — das gibt ein Gefühls. Das im Trocken begriffene Leder hat sich meist gehörig zusammengezogen. Und nun gar erst, wenn alarmiert wird und das Stiefelangelieben im Nu geschehen soll! Deshalb entschließt man sich im Felde so schwer, die nassen Stiefel auszuziehen, sehr zum Schaden der Gesundheit. Aber das tägliche Zusammenkrumpfen der trockenen Stiefel kann man sehr leicht dadurch verhindern, daß man die ausgezogenen Stiefel fest mit Zeitungspapier ausstopft. Der mit Papier ausgestopfte Stiefel behält seine Form viel besser, als hätte man ihn auf einen guten Reiten gelegt. Und wer hat im Felde den Reiten zur Hand?

Aber damit ist die wohltätige Wirkung des Zeitungspapiers im Felde noch nicht erschöpft. O nein. Mit es irgend ein schnell zusammengepacktes Schilderhaus, eine Bretterbude, einen in einen Schloß,saal umgewandelten Stall vor dem hereinfluten eistigen Windes zu schützen, gilt es irgendwelche Spalten und Ritze winddicht zu sichern: nichts Besseres gibt es dafür als eine mehrfache Schicht von Zeitungen, die am besten mittels eines Bretzens über die Ritzen genagelt werden. Das ausgenagelte Brett ohne untergelegte Zeitungen schließt nie winddicht. Oder wer keinen Pels, keine Felle, oder Lederweste sein eigen nennt, und wem der Wind durch Mantel und Waffenrock bis auf die Knochen bläst, der kann sich — besonders die gefährdeten Lungen — dadurch schützen, daß er sich eine mehrfache Lage Zeitungen auf der Innenseite seines Waffenrocks mittels einiger Sicherheitsnadeln befestigt. Das Zeitungspapier als verhältnismäßig billiges, nicht übermäßig gummiertes Papier hat die herrliche Eigenschaft eines vortrefflichen Wärmehalters oder, physikalisch ausgedrückt, eines schlechten Wärmeleiters. Nützt also, ihr lieben Krieger im Felde, diese Eigenschaften des Zeitungspapiers, ehe ihr es wegworft.

Weiter kann man, wenn frische oder vertrauenswürdige Bettbezüge fehlen, mit Zeitungen sich einen ziemlich stoff- u. dichten Ueberzug oder Aufbeiz auf Matratzen, Strohsäcke, Unterbetten oder Strohmatten.

Zusammengeknülltes Zeitungspapier kann auch zur Not als Füllung des Strohsackes dienen. Jedemfalls ist Papier viel hygienischer als nasses oder faules oder sonst infiziertes Stroh. Das „Knüllen“ und Füllen muß allerdings mit einiger Sorgfalt geschehen.

Ebenso kann ein Probenteller oder ein Kuchlein, in ähnlicher Weise mit gedrucktem Zeitungspapier gestopft, ein ganz leidliches Kopfkissen sein.

Der Vollständigkeit halber sei auf die Bekreibungen hingewiesen, Zeitungspapier als Inhalt von Bettdecken zu benutzen.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Loge Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

In der Auskunftsstelle in der „Loge Plato“ liegen außerdem die Verwundetenlisten folgender Lazarette aus: Frankfurt a. M., Mainz, Homburg, Diehl, Bingen, Eltville, Wiesbaden, Oestrich, Dinkelsbühl, Weidenheim, Schlangenbad, Langenschwalbach, Idstein, Kloster-Eberbach und Trier.

133. Nachtrag. Zugang vom 12. Januar:

Kohl, Wiesbaden, Leib-Reg. (Hess. Hof). Musf. Müller, Wiesbaden, J. R. 168/5 (Schützenhof). Oblt. v. Rennenslein, Berlin, J. R. 88 (Dr. Ecker).

134. Nachtrag. Ergänzungen vom 12. bis 19. Jan.:

Ch. Diehm, Worms, J. R. 117/2 (Wiesbadenheilkunst). Erl. R. Graubner, Wiesbaden, J. R. 173/9 (Maffauer Hof). Gebr. Keller, Gaisial, Erl. R. 173/9 (Maffauer Hof). Ernst, Wilmshausen, J. R. 223/6 (Reichspost). Gebr. R. Gunkel, Frankfurt, J. R. 223/5 (Maffauer Hof). Erl. R. Schö, Wilmshausen, J. R. 87/1 (Maffauer Hof).

Verständlich. Herrn Dekorationsmaler Karl Bartischat von hier, Luxemburgstraße 7, ist das Prädikat als königlicher Hof-Dekorationsmaler verliehen worden.

Raffinierter Sparkasse. Der Zustand neuer Sparanlagen bei der Raffinierter Sparkasse ist so stark, daß sich die Sparanlagen in der ersten Hälfte des Jahres um nicht weniger als 18 Millionen Mark vermehrt haben. Im Vorjahre betrug die Zunahme in der gleichen Zeit nur 380 000 Mark.

Einflussreicher Kriegsabend am Samstag, 20. Jan. (nicht Sonntag), abends 8 1/2 Uhr, Schwalbacher Straße 8 (Turngesellschaft). Der Vortrag Professor Weintraub, des Leiters der inneren Abteilung unseres städtischen Krankenhauses, über „Kriegsleiden“ ist von besonderem Interesse; er soll und will mancherlei Besorgnisse über die Gefahren der inneren Erkrankungen unserer tapferen Feldkrieger verdrängen. Der Abend leitet Sanitätsrat Dr. B. Laquer. Der Ring- und Eiskunstschonchor (Leitung: Domorganist Petersen) wird vierstimmige Gesänge von Brahms und Mendelssohn vortragen.

Kriegsleiden. Weizenmehl, überaus unvernünftiges Mehl darf nicht mehr verpackt werden. Daher wären alle Konditoreien und Feinbäckereien gezwungen, ihren Betrieb einzustellen, wenn es nicht auch hier Auswege gäbe. Etwa hundert Berliner Konditoreibesitzer haben sich zusammengetan und werden in den nächsten Tagen eine Kriegsausstellung eröffnen. Diese Ausstellung wird einen Überblick über die Herstellung des Kriegsmehls liefern und soll zeigen, daß der Kriegsmehl ebenso nahrhaft und wohlschmeckend ist wie der nur mit Weizenmehl hergestellte Kuchen. Der Kriegsausstellung wird auch eine Abteilung für Kriegsmehlrezepte angegliedert sein. — Wie wäre es, wenn die Wiesbadener Konditoreien und Feinbäckereien diesem Beispiel folgten?

Die Gruppe der Feinbäckereibetriebe hatte die große Freude, zur Hauptversammlung am 18. Januar ihre Hauptvorsitzende, Frau M. Wehm aus Berlin, bei sich zu haben. Der Jahresbericht zeugte von einem starken Wachstum der Gruppe, besonders infolge der Gründung einer Betriebswerkstätte, zu der und der Magistrat die Räume nach Verlegung zur Verfügung gestellt hat, die nun seit September einer großen Anzahl von Mitgliedern Arbeit gibt, und zwar solche Arbeit, wie sie jeder Deutschen die Liebe ist, nämlich für unser tapferes Heer; es werden Hemden, mancherlei Unterzeug, Drillschürzen, Leibbinden, Fausthandschuhe u. a. angefertigt. Dazu kommt jetzt noch eine große Menge von warmen Decken aus den Spenden der Reichswohlwörter. Nachdem auch der Jahresbericht erörtert worden war, ergreifend Frau Wehm das Wort zu ihrem Vortrag über „Der Krieg und wir Frauen“. Sie betonte, wie wichtig das Verhalten auch der Hausfrauen im Krieg sei und erwähnte zu Einigkeit, Sparsamkeit und Gottvertrauen.

Bekämpfung der Hauswandreflexen. Das Ueberhandnehmen schreiender Hauswandreflexen veranlaßte eine Polizeibehörde zum Erlass einer Polizeiverordnung, wonach Reflexen und Aufschlagzettel, die von öffentlichen Straßen aus sichtbar sind, nur an den dazu bestimmten Vorrichtungen angebracht werden dürfen. Ein Reflektantenunternehmen fordert die Rechtsgültigkeit dieser Polizeiverordnung im Verwaltungsverfahren an. Das Oberverwaltungsgericht erklärte jedoch die Polizeiverordnung für durchaus rechtmäßig. Die Regelung des Aufschlagwesens bezwecke die Aufrechterhaltung der Ordnung, Sicherheit und Reinlichkeit des Verkehrs auf öffentlichen Straßen.

Eisbahn auf der Blumenwiese. Sollte das einträgliche Frostwetter anhalten, so wird heute (Donnerstag) die Eisbahn der Kurverwaltung auf der Blumenwiese in den hinteren Kuranlagen eröffnet.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliches Theater. Heute findet im Ab. A eine Wiederholung der Mozart'schen Oper „Don Juan“ in der Wiesbadener Einrichtung statt, in der Fräulein Englerich die Donna Anna singen wird; die weitere Besetzung bleibt unverändert. Der Anfang ist auf 8 1/2 Uhr festgesetzt worden. — Fräulein R. Grader vom Hoftheater in Weidenhausen gastiert in der am Freitag, 22., stattfindenden Aufführung von „Goldberg“ als Rose Plant auf Anstellung. Fräulein Grader soll neben Fräulein Reimers im Bad der munteren, jugendlichen Liebhaberinnen beiseite kommen. — Am Sonntag, 24., geht im Ab. 8 Goldmar's große Oper „Die Königin von Saba“ zum Gedächtnis des verstorbenen Altmeyers in Szene. — Für Anfangs Februar wird die Oper „Mefistophele“ vorbereitet, auf die eine Neuauflage von Meyerbeers großer Oper „Die Hugenotten“ folgen soll.

Rein- und Tannus. Klub Wiesbaden E. V. Wegen des zweifelhafte Wetters wurde die geplante Wanderung nach dem Hochtaunus verschoben und findet diese nunmehr bestimmt am kommenden Sonntag, den 24. d. Mts., statt. Diese wird wie folgt ausgearbeitet: Abfahrt vom Hauptbahnhof 8.28 Uhr nach Höchst, Umsteigen und Weiterfahrt nach Königstein. Hier beginnt die Wanderung zum großen „Reibberg“ (880,5 Meter, dem höchsten Punkt des Taunus und des ganzen rheinischen Schiefergebirges). Ankunft auf dem Reibberg etwa 12 Uhr. Nach 1 1/2 Uhr. Abkunft vom Reibberg nach dem „Altkönig“, 708 Meter. Abkunft nach Schönbach, 220 Meter. Ankunft gegen 3 Uhr. Abkunft im Hotel Kaiserhof. Nach etwa 1 1/2 Stunden Aufenthalt wird nach Soden maršiert, von wo aus um 7.24 Uhr die Rückfahrt nach Wiesbaden angetreten wird. Für sachkundige Führung ist Sorge getragen, nur wird ge-

Kaisergeburtstagsgeheim für die Feldtruppen.

Mit Zustimmung seines hohen Protektors, Seiner Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen hat der Kaiser-Wilhelm-Dank sofort nach der Mobilmachung die Versorgung der Verwundeten und der Feldtruppen mit Vorräten übernommen.

Jetzt hält das Kriegsministerium eine auch niedrigere Zuweisung geeigneten Geschaffs und besonders von Kriegsvorräten an die im Felde stehenden Truppen für durchaus erwünscht und ist damit einverstanden, daß diese Aufgabe vom Kaiser-Wilhelm-Dank im Wege des Liebesgabenendienstes durchgeführt wird.

Der Kaiser-Wilhelm-Dank bittet die Zeitungen, für diese Zwecke, d. h. für seine „Kaisergeburtstagsgabe für die Feldtruppen“, eine Geldsammlung zu veranstalten, die am 25. d. M. abgeschlossen wird, damit das Ergebnis seiner Majestät dem Kaiser zu Allerhöchster Gedenktage gemeldet werden kann.

Wir erklären uns bereit, für diese „Kaisergeburtstagsgabe“

für die Kasse Beiträge anzunehmen und bitten unsere Leser, durch rene Beteiligung zu helfen, unserm Kaiser und unseren Tapferen im Felde eine recht große Freude zu bereiten. Ueber die eingehenden Gaben werden wir öffentlich Mitteilung leisten.

Spenden nehmen unsere Geschäftsstellen

Nikolaistraße 11.

Monteilstraße 12.

Nismarkring 20

entgegen.

beten, die Teilnahme an der Wanderung, wenn möglich, bis Donnerstag im Klublokal anzumelden, um bei etwaiger harter Beteiligung die nötigen Vorbereitungen treffen zu können.

Eine Sonderausstellung Kurt Goppes. Wiesbaden wurde von Freunden des Künstlers, der seit Kriegsausbruch zu den Bahnen einberufen ist, angeregt und durchgeführt. Es ist dies um so dankenswerter, als die Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln durch ihren sofortigen Schluss bei Kriegsausbruch nicht nur allen Beteiligten ganz außerordentlich noch vor nicht übersehbarer finanzieller Schaden zugefügt hat, sondern weil die dort geleistete deutsche Kulturarbeit von vielen, die es vor hatten, nicht mehr besucht werden konnte, und dadurch lange nicht die Würdigung erzielte, die diese vorzügliche Ausstellung verdiente.

Raffau und Nachbargebiete.

Bad Gms, 19. Jan. Literarische Vereinigung. Unter Vorsitz des Professors Dr. Schaffensberg fand gestern Abend im Hotel „Schützenhof“ nach längerer Unterbrechung wieder einmal eine Sitzung der Literarischen Vereinigung statt, die sich eines sehr starken Besuches zu erfreuen hatte. Herr Dr. C. Herwarth v. Bittenfeld leitete die Verhandlungen, die an einem Vortrag über Belgien gewannen worden. Es wurde hier zu weit führen, auf die Einzelheiten dieses interessanten Vortrages näher einzugehen, aber doch sei hervorgehoben, daß der Redner seinen dankbaren Zuhörern ein in scharfen Linien gezeichnetes Bild dieses interessanten Landes von seinem ersten Vorkommen in der Geschichte, durch die verschiedenen Perioden seiner Entwicklung hindurch bis zur Gegenwart, entwarf. Dabei führte er eine ganze Reihe vortrefflich gelungener Darstellungen aus alter und neuerer Zeit von charakteristischen Baudenkmälern aus den Hauptplätzen dieses industriereichen Landes, vor. Welcher Beifall ward dem gewandten Redner für seine lichtvollen Darstellungen zuteil.

Frankfurt, 19. Jan. Der Tod auf den Schienen. Gestern Abend gegen 11 Uhr wurde der im Hauptbahnhof stationierte Eisenbahnassistent Karl Schöred aus Riedelheim bei dem Ueberfahren von Gleisen von einem Wagen überfahren und getötet.

Wetzlar, 20. Jan. Die Handelskammer für den Kreis Wetzlar wählte für das Jahr 1915 Herrn Generaldirektor Berarot Groebler zum Vorsitzenden und Herrn Vergasseffor a. D. L. Naad zum stellvertretenden Vorsitzenden.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Die Aufwärtsbewegung der Weizenpreise. (Getreide-Wochenbericht der Preisverrichtungsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates vom 19. bis 18. Januar 1915.)

Die Anläufe der Weizenpreise liegen auch in der Berichtswache nur wenig Anzeichen für den freien Verkehr übrig. Besonders sichtbar machen sich die Anläufe der Kriegsgeld-Getreide-Gesellschaft, und nur vereinzelt fanden die Mähdarben Gelegenheit zur Eindeckung ihres Vorratbedarfs. Dabei war eine Vermittlung durch den Handel schon deshalb ausgeschlossen, weil die Verkäufer von Getreide mehr denn je auf der Gegenlieferung von Mehl bedurften. Daher war infolge der Anläufe der Weizenpreise fast gänzlich auf Kauf von Mehl, man hofft aber, daß nach Erledigung der bis zum 15. d. M. befristeten Anläufe wieder etwas mehr Ware an die Märkte kommen dürfte, sofern die Witterungsverhältnisse sich nur gütlicher für die Drehschleifen gestalten. In der Weizenbeschränkung der Weizenpreise nach wie vor auf kleinere Mengen, die nicht an die Höchstpreise gebunden sind. Auf Grund der Schwierigkeiten, mit denen das Getreidegeschäft zurzeit verbunden ist, wendet sich das Interesse immer mehr dem Weizenmarkt zu, auf dem sich bei anziehenden Preisen ein sehr lebhaftes Geschäft entwickelt hat. Es zeigt sich dabei wieder, daß die Weizen- und Weizenmehlpreise vor einer Vertiefung des wachsenden Nachfragesmittels an dem Weizenmarkt, durch Getreidebeschränkungen allein nicht voll erreicht wird. Eigenartig an der Aufwärtsbewegung der Weizenpreise ist, daß sie in einem Moment einsetzt, wo die Weizenpreise die Maßnahmen zur Verminderung des Verbrauchs und zur Streckung des Vorrats erheblich vermindert hat. Durch die neuen Vorschriften wird nämlich nicht nur mehr Mehl aus dem Getreide gezogen, es werden auch bedeutende Erparnisse durch die stärkere Weizenmischung und durch das Verbot der Nacharbeit erzielt. Wenn die Weizenpreise sich trotz dieser Maßnahmen in aufsteigender Rich-

tung bewegen, so liegt es zum Teil allerdings daran, daß die Mähdarben wegen der schwierigen Beschaffung des Rohmaterials mit Mehlverkäufen sehr zurückhalten. Die Mehlhändler sind umso mehr in der Lage, aus diesen Verhältnissen Nutzen zu ziehen, als sich für das nach der alten Vorschrift hergestellte Mehl lebhaftere Nachfrage kundgibt. Eine wichtige Rolle spielt ferner der Umstand, daß diejenigen Mähdarben, die nur Weizen vermahlen, zu der vor-schriftsmäßigen Mischung große Mengen Roggenmehl benötigen und daher hier und im Osten als Käufer auftreten.

Es stellen sich die Preise am letzten Markttage in M. für 1000 Kilogramm wie folgt: (Die geschl. Höchstpreise sind in Klammern beigefügt.)

	Wetern	Wetern	Wetern	Wetern	Wetern
Berlin	— (225)	— (225)	— (225)	— (225)	— (225)
Dresden	— (225)	— (225)	— (225)	— (225)	— (225)
Frankfurt	250-255 (255)	210-215 (215)	215 (215)	201-205 (205)	207 (207)
Hamburg	261 (261)	219-221 (221)	— (221)	219 (219)	— (219)
Köln	273 (273)	225 (225)	— (225)	228-231 (231)	— (231)
München	268 (268)	225 (225)	— (225)	214 (214)	— (214)
Wien	268 (268)	225 (225)	— (225)	227 (227)	— (227)
Wien	268 (268)	225 (225)	— (225)	225 (225)	— (225)
Wien	268 (268)	225 (225)	— (225)	225 (225)	— (225)

Marktberichte.

Frankfurt, 20. Jan. Schweinemarkt. Zum Verkauf standen 1270 Schweine. Bezahlt wurden für: a) vollst. Schweine von 80-100 Kilogr., Lebendgew. 67-70 Mark, Schlachtgew. 88-87 Mark; b) vollst. Schweine unter 80 Kilogr., Lebendgew. 65-67 Mark, Schlachtgew. 88-85 Mark; c) vollst. Schweine von 100 d. 150 Kilogr., Lebendgew. 67-70 Mark, Schlachtgew. 88-87 Mark; d) vollst. Schweine von 120 b. 150 Kilogr., Lebendgew. 67-70 Mark, Schlachtgew. 88-87 Mark. Geschäft ziemlich reg, bleibt Ueberstand.

Frankfurt, 20. Jan. Fruchtmarkt. Weizen, hiesiger 27.80, kurhess. 27.80, Roggen 23.80, Gerste geschäftlos, Hafer 23.80. Alles ab Stationen des Höchstpreisbezirks Frankfurt a. M. auszüglich der geschäftl. anfalligen Provision per 100 Kilo. Futtermittelmarkt und Mehl: Mehl 15, Vortreiber 20-20 1/2, Weizenmehl 6 48-49, Roggenmehl 38-39. Kartoffelmarkt: Im Großhandel 6.00-7.00, im Kleinhandel 7.00-8.50 M. Alles per 100 Kilo.

Industrie.

Anhaltende Besserung in der Eisen- und Stahlindustrie.

Nach den Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller betrug die Rohstoffenerzeugung im deutschen Reichgebiet während des Monats Dezember insgesamt 833 881 t gegen 788 056 t im November. Die tägliche Erzeugung belief sich auf 27 545 t (gegen 18 925 t im August, 19 336 t im September, 23 543 t im Oktober und 20 290 t im November). Von den Beirten sind im Dezember (gegenüber November) beteiligt gewesen: Rheinland-Westfalen mit 205 600 t (200 785 Tonnen), Siegerland, Kreis Wehlar und Oeffen-Raffau mit 52 172 t (44 912 t), Schlesien mit 61 166 t (55 537 t), Norddeutschland (Rheinwerke) mit 14 830 t (14 201 t), Mitteldeutschland mit 25 290 t (25 292 t), Süddeutschland und Thüringen mit 15 473 t (13 881 t), Saargebiet mit 53 554 t (49 853 t), Vortreiber mit 124 464 t (108 567 t) und Luxemburg mit 111 823 t (95 028 t).

Die Gesamterzeugung an Rohstoffen betrug im Jahre 1914 insgesamt 14 880 547 Tonnen gegen 19 300 172 Tonnen im Jahre 1913.

Börsen und Banken.

Continental-Telegraphen-Compagnie A.-G.

Die Continental-Telegraphen-Compagnie A.-G. in Berlin (Hessische Telegraphenbureau) erzielte als Gewinn des telegraphischen Geschäfts 50 600 M. (i. V. 78 600 M.) und als Ertrag der Kapitalanlagen 72 505 M. (58 900 M.). Die Dividende beträgt 57,50 M. (60 M.) auf die 500 Mark-Aktie, das sind 11 1/2 (12) Prozent auf das Aktienkapital von 1 Million Mark.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.



Von der Wetterdienststelle Weilburg.

Höchste Temperatur nach C.: -1 niedrigste Temperatur -5	
Barometer: gestern 772.9 mm heute 755.1 mm	
Vorausgesagte Witterung für 22. Januar:	
Vorwiegend trübe mit Niederschlägen, bei zeitweiser auf-freihendem, südwestlichem Winde, milder.	
Niederschlagshöhe seit gestern:	
Weilburg 0	Trier 0
Wetzlar 0	Wienhausen 0
Wien 1	Schwarzenborn 0
Wien 0	Rosel 0

Wasserstand: Rheingau: Taub: gestern 4.54 heute 4.39, Zahn-pegel: gestern 3.76, heute 3.60.

Wasserstände vom 20. Januar: Konstant 2.94, Ginnungen 1.70, Reib 2.02, Strahburg 3.00, Mannheim 5.25, Mainz 3.00, Bingen 3.08, Rheingau 4.28, Riedel 5.04, Reib 5.49 Meter.

22. Januar Sonnenaufgang 8.—, Sonnenuntergang 4.24, Mondaufgang 10.08, Monduntergang morg.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsgesellschaft G. m. b. H. (Direktion: Seb. Liedner) in Wiesbaden. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Hans Schaefer; für den Anzeigen- und Inseratenteil: Karl Werner. Samlich in Wiesbaden.

